

# SOZIAL

Zentral-Organ für die Interessen  
 der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.  
 Publikations-Organ des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Erscheint jede Woche Sonntags.  
 Einzel-Abonnement pro Quart. franco geg. franko 1,50 M.  
 Der Courier III. in die Postzeitungsliste eingetragen.

Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Engelster 21.  
 Telefon: Amt Moritzplatz, 950 und 11864  
 Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm., Sonntags geschl.

Redaktionschluss  
 am Montag Morgen vor Erscheinen des Blattes.  
 Unerlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.  
 Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 42.

Berlin, den 20. Dezember 1914.

18. Jahrg.

## Unsere Gauorganisation im 1. Halbjahr 1914.

In dieser schicksalsschweren Zeit, in der Milliarden an wirtschaftlichen und geistigen Werten zu Grunde gehen, wo mit dem Schwerte in der Hand Geschichte geschrieben wird, ein Resümee über das Ergebnis unserer agitatorischen Tätigkeit im letzten Halbjahr zu schreiben, erscheint als etwas überflüssiges. Und doch muß es geschehen. Wir dürfen unter keinen Umständen unsere wirtschaftlichen Organisationen verlassen lassen, wir müssen auf dem Bestehenden weiter bauen. Fast schien es bei Ausbruch des Weltbrandes als würden die Gewerkschaften in den Abgrund hinuntergerissen werden. Doch die Gefahr ging vorbei. Wohl waren die Abgänge groß, rund 71 000 Kollegen sind bis jetzt allein von unserem Verbande zum Heere eingedrückt. Ein anderer Teil der Mitglieder glaubte, nun sei alles verloren und verließ die Fahne des Verbandes. Jedoch der größte Teil, geschult und erzogen durch die Organisation, erkannte, daß, sollten unsere Berufscollegen in den kommenden schweren Zeiten nicht allen Halt verlieren, unter allen Umständen die Organisation bestehen bleiben müsse. Wir sind es ja auch unseren Kollegen, die im Felde stehen, schuldig, die von ihnen mit geschaffenen und aufgebauten Organisationen so weit als möglich aufrechtzuerhalten. Und deshalb müssen wir in agitatorischer und organisatorischer Beziehung unsere volle Pflicht und Schuldigkeit tun und dürfen auch die Berichterstattung nicht vernachlässigen.

Im ersten Halbjahr 1914 seien es anfangs als würden die wirtschaftlichen Verhältnisse sicherer und fester werden als im Jahre 1913. Das zeigte sich auch im ersten Quartal in der Entwicklung der Verbandsmittelbesitzungen. Jedoch bereits im zweiten Quartal warf der Krieg seine Schatten voraus. Unsicherheit im Geldverkehr, im Handel und Wandel sowie auf dem Arbeitsmarkt stellten sich ein und machten sich agitatorischerseits bemerkbar. Der kleine Auftrieb in der Mitgliederzahl war nicht zu halten, im Gegenteil, die Mitgliederzahl ging gegenüber der am Schlusse des Jahres um 1220 zurück. In fast gleichem Verhältnis sank die Zahl der geleisteten Wochenbeiträge.

Der Umfang der agitatorischen und geschäftlichen Tätigkeit der Gauvorstände ist aus Tabelle I ersichtlich. Danach wurden 2296 Versammlungen abgehalten, davon 639 in den Gauvororten, 1349 in anderen Orten der Bezirke und 308 in Orten, an denen sich noch keine Mitgliederbesitzungen befinden. Besprechungen und Sitzungen fanden 5927 statt. Von diesen wurden 4523 in den Gauvororten, 1239 in anderen Mitgliederbesitzungen und 165 in Orten ohne Mitgliederbesitzungen abgehalten. Die Zahl der in den Versammlungen behandelten Thematias beträgt 2363, davon sind in 124 Fällen in einer Versammlung 2 Thematias erledigt worden. Von 57 Versammlungen fehlte die Angabe des Themas. In den Besprechungen und Sitzungen wurden 5975 Gegenstände erledigt, davon fanden in 82 Fällen je 2 auf der Tagesordnung. Ueber 34 Sitzungen wurde bezüglich der Verhandlungsgegenstände nicht berichtet. Die Spezialisierung der Thematias und Verhandlungsgegenstände ergibt folgendes Bild:

Es wurden behandelt in

Versammlungen

	2. Halb- jahr 1913	1. Halb- jahr 1914
1. Geschäftliches, Berichterstattung usw.	251	399 +
2. Agitatorische und organisatorische Fragen	733	607 -
3. Lohnbewegungen	417	453 +
4. Lohn- und Arbeitsverhältnisse	107	156 +
5. Berufsfragen, Mißstände usw.	141	87 -
6. Rechtsfragen und Arbeiterschutz-gesetzgebung	152	131 -
7. Maßnahmen von Behörden und Unternehmern	22	42 +
8. Allgemeine Arbeiterbewegung	298	239 -
9. Statistik Sozialreform und Sozialpolitik	169	138 -
10. Wissenschaftliche Thematias	158	155 -
11. Verschiedene Fragen	69	84 +
<b>Zusammen</b>	<b>2517</b>	<b>2363</b>

### Sitzungen usw.

	2. Halb- jahr 1913	1. Halb- jahr 1914
1. Geschäftliches, Berichterstattung usw.	930	693 -
2. Agitatorische und organisatorische Fragen	1341	1426 +
3. Lohnbewegungen	1238	1236
4. Lohn- und Arbeitsverhältnisse	929	1242 +
5. Berufsfragen, Mißstände usw.	556	459 -
6. Rechtsfragen und Arbeiterschutz-gesetzgebung	128	138 +
7. Maßnahmen von Behörden und Unternehmern	140	132 -
8. Allgemeine Arbeiterbewegung	159	170 +
9. Statistik Sozialreform und Sozialpolitik	123	113 -
10. Wissenschaftliche Thematias	71	70 -
11. Verschiedene Fragen	469	296 -
<b>Zusammen</b>	<b>6084</b>	<b>5975</b>

Die Zahl der Versammlungen ging gegenüber dem 2. Halbjahr 1913 um 115 und die der Sitzungen und Besprechungen um 128 zurück. Bei den Thematias und Verhandlungsgegenständen ergab sich für die Versammlungen ein Plus bei den Positionen 1, 3, 4, 7 und 11 und für die Besprechungen und Sitzungen bei den Positionen 2, 4, 6 und 8.

Mündliche Auskünfte über Arbeiter-versicherungsfragen und Rechtsfragen wurden 4784 gegen 4811 in der vorigen Berichtsperiode erteilt.

### I. Bericht über die agitatorische und geschäftliche Tätigkeit im 1. Halbjahr 1914.

Gau Nr.	Bezirk bzw. Gau	Im 1. Halbjahr wurden abgehalten										Eingang			Ausgang		
		Versammlungen Gauvororte	Versammlungen in anderen Orten bis Bezirks- grenze	Versammlungen in anderen Orten über Bezirks- grenze	Sitzungen im Gauvorort	Besprech- ungen in anderen Orten bis Bezirks- grenze	Besprech- ungen in anderen Orten über Bezirks- grenze	Sitzungen in anderen Orten über Bezirks- grenze	Besprech- ungen in anderen Orten über Bezirks- grenze	Beiträge und Karten	Druck- sachen und Patere	Beiträge und Karten	Druck- sachen und Patere	Beiträge und Karten	Druck- sachen und Patere		
1	Bezirk Groß-Berlin	397	—	—	4116	75	47	21	—	9163	6026	3	12321	34878	6		
2	Ost- und Westpreußen	12	102	63	39	75	47	20	—	1024	116	6	742	765	69		
3	Schlesien	21	231	28	81	158	13	20	5	851	553	16	1299	926	96		
4	Brandenburg	—	43	15	—	85	4	8	3	491	4	2	572	266	10		
5	Pommern und Posen	22	57	1	17	60	8	9	—	311	60	1	325	637	8		
6	Königreich Sachsen	6	69	—	3	61	—	31	—	876	96	23	1003	95	168		
7	Südbayern	18	46	8	42	24	2	5	6	251	112	8	297	136	28		
8	Nordbayern	10	59	—	10	88	—	14	—	256	37	2	276	72	1		
9	Württemberg und Baden	6	69	3	17	73	7	19	3	640	76	9	586	303	50		
10	Württemberg und Baden	8	54	1	24	53	—	25	1	489	309	1	433	444	47		
11	Hannover	7	58	20	12	65	6	13	1	466	57	18	516	1276	36		
12	Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Mecklenburg	—	101	4	9	69	2	53	2	540	29	17	691	149	66		
13	Bremen und Oldenburg	2	35	4	8	11	1	18	2	243	51	—	233	77	21		
14	Westfalen	22	43	12	44	50	7	17	2	358	544	2	380	1502	193		
15	Rheinprovinz	15	67	2	17	84	—	19	—	471	387	17	551	1014	211		
16	Hessen, Unter-Baden, Rhein- pfalz und Lothringen	6	80	16	29	252	48	39	1	703	289	12	997	1069	61		
17	Württemberg, Ober-Baden und Elsass	18	58	2	14	87	3	22	1	846	230	2	409	539	16		
18	Binnenschiffer	69	179	133	41	99	17	—	—	7843	2321	39	6780	8050	146		
	<b>Zusammen</b>	<b>639</b>	<b>1349</b>	<b>308</b>	<b>4523</b>	<b>1239</b>	<b>165</b>	<b>373</b>	<b>27</b>	<b>25302</b>	<b>11297</b>	<b>183</b>	<b>28411</b>	<b>52198</b>	<b>1233</b>		

### II. Die Entwicklung der Mitgliedschaften im 1. Halbjahr 1914.

Bezirk bzw. Gau	Zahl der Mitglieder			Gegen das 4. Quart. 1913		Zahl der Wochenbeiträge			Gegen das 4. Quart. 1913		Gaubeitrag für das 1. u. 2. Quart. 1914			
	4. Quart. 1913	1. Quart. 1914	2. Quart. 1914	Zu- nahme	Ab- nahme	4. Quart. 1913	1. Quart. 1914	2. Quart. 1914	Zu- nahme	Ab- nahme	M	A		
Groß-Berlin	1	1	52970	52764	51768	—	1202	595138	564208	547235	—	47901	10452	20
1	13	17	7827	7774	7686	—	141	89617	88323	87354	—	2253	1845	70
2	52	58	7671	7715	7863	292	—	89564	89365	91531	1967	—	1643	50
3	30	31	9419	9507	9581	162	—	38125	37991	41669	3544	—	704	40
4	12	11	4832	4870	4742	—	90	54432	49555	46009	—	8473	961	20
5	55	56	21313	22023	22227	914	—	245907	249836	277570	28663	—	4834	30
6	18	17	9144	9008	8876	—	268	103694	103402	101115	—	2579	1787	10
7	17	17	5189	5276	5286	97	—	62568	61586	63376	817	—	1056	20
8	33	33	4817	4833	4752	—	65	58837	55992	56083	—	2754	1106	10
9	32	33	9210	9396	9396	156	—	111303	109443	111122	—	181	1878	40
10	22	22	2996	2896	2989	—	7	33798	34484	34193	395	—	588	10
11	89	89	48493	49012	47744	—	748	549770	506119	511839	—	38431	9675	—
12	20	20	15715	14669	14716	—	999	176697	166651	166609	—	10558	2940	50
13	19	18	4746	4864	4959	213	—	51851	52785	52709	858	—	982	20
14	16	14	6315	6461	6526	211	—	67843	69536	72551	4708	—	1293	70
15	16	14	9310	9211	9143	133	—	105754	106682	105448	—	308	1832	50
16	31	28	9010	9211	9143	133	—	66143	66229	67164	1021	—	1189	70
17	17	18	5841	5932	5972	131	—	66143	66229	67164	1021	—	1189	70
18	4	4	9990	10338	9981	—	9	8755	54062	38193	—	5562	2042	55
<b>Zusammen</b>	<b>431</b>	<b>430</b>	<b>229427</b>	<b>230539</b>	<b>228207</b>	<b>—</b>	<b>1220</b>	<b>2592994</b>	<b>2455699</b>	<b>2515669</b>	<b>—</b>	<b>77325</b>	<b>46318</b>	<b>35</b>



231 = 6,1, Gau 8 mit 70 = 1,9 und Gau 16 mit 25 = 0,7 Prozent. Der Verlust an Mitgliedern emfiel auf die Gruppe Binnenfahrer mit 2463 = 40,6, Gau 12 mit 1836 = 30,2, Gau 11 mit 1307 = 21,5, Gau 6 mit 361 = 6,0, den Bezirk Groß-Berlin mit 85 = 1,4 und Gau 4 mit 20 = 0,3 Prozent. Das Plus an Mitgliedern gegenüber dem 2. Quartal 1913 besifferte sich im Gau 10 auf 10,1, Gau 13 auf 8,7, Gau 3 auf 7,7, Gau 14 auf 6,2, Gau 7 auf 5,2, Gau 5 auf 4,6, Gau 1 auf 3,9, Gau 2 auf 3,7, Gau 15 auf 3,6, Gau 9 auf 2,5, Gau 8 auf 1,5 und Gau 16 auf 0,4 Prozent. Das Minus an Mitgliedern betrug bei der Gruppe Binnenfahrer 19,8, im Gau 12 11,1, Gau 6 3,9, Gau 11 2,7, Gau 4 0,4 und im Bezirke Groß-Berlin 0,2 Prozent. Der Gesamtverlust an Mitgliedern gegenüber dem 2. Quartal 1913 besifferte sich auf 1,0 Prozent. Die Zunahme an Wochenbeiträgen betrug in 9 Gauen 43 432. 7 Gauen, der Bezirk Groß-Berlin und die Gruppe Binnenfahrer verzeichneten ein Minus von 146 092 Wochenbeiträgen. An der Zunahme find die 9 Gauen wie folgt beteiligt: Gau 1 mit 11 764 = 27,1, Gau 5 mit 10 637 = 24,5, Gau 14 mit 7357 = 16,9, Gau 3 mit 6298 = 14,5, Gau 13 mit 2620 = 6,0, Gau 8 mit 2124 = 4,9, Gau 10 mit 1253 = 2,9, Gau 2 mit 710 = 1,6 und Gau 9 mit 669 = 1,6 Prozent. Am Verlust partizipieren: die Gruppe Binnenfahrer mit 71 474 = 48,9, Gau 11 mit 31 932 = 21,9, Gau 12 mit 25 348 = 17,4, Gau 4 mit 9654 = 6,6, Gau 16 mit 2993 = 2,1, Gau 7 mit 1969 = 1,3, der Bezirk Groß-Berlin mit 1643 = 1,1, Gau 6 mit 655 = 0,4 und Gau 15 mit 424 = 0,3 Prozent. Gegenüber den Einnahmen aus Wochenbeiträgen im 2. Quartal 1913 betrug das Plus im Gau 3 17,8, Gau 1 15,6, Gau 14 11,3, Gau 13 5,2, Gau 5 4,0, Gau 8 3,9, Gau 10 3,8, Gau 2 0,8 und im Gau 9 0,6 Prozent. Der Verlust besifferte sich bei der Gruppe Binnenfahrer auf 46,2, beim Gau 4 auf 17,3, Gau 12 auf 13,2, Gau 11 auf 5,9, Gau 16 auf 4,3, Gau 7 auf 3,0, Gau 6 auf 0,6, Gau 15 auf 0,4 und beim Bezirk Groß-Berlin auf 0,3 Proz. Der Gesamtverlust an Wochenbeiträgen gegenüber dem 2. Quartal 1913 betrug 3,9 Prozent.

Betrachten wir das Gesamtbild der Entwicklung unseres Verbandes, so ist gegenüber dem 2. Halbjahr 1913 ein Verlust an Mitgliedern und Wochenbeiträgen zu konstatieren, der sicher nicht vorhanden gewesen wäre, wenn das wirtschaftliche und politische Leben seinen normalen Gang behalten hätte. Durch den Krieg ist die Organisation stark erschüttert worden, doch besteht die wohl begründete Hoffnung und der feste Wille, sie durch die Kräfte in einer Verfassung hindurch zu bringen, die es ermöglicht, die Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung zu vertreten. Wenn dann der Frieden geschlossen sein wird, wenn unsere Kollegen aus dem Felde zurückkehren, müssen die Reihen des Verbandes wieder gefüllt werden. Das wird uns leichter möglich sein, wenn alle Kollegen treu zu ihrer Organisation halten. Dann werden wir instand sein, unsere Arbeit, die Hebung der wirtschaftlichen Lage unserer Mitglieder, die wir leider gezwungen waren in den Hintergrund zu stellen, mit vereinten und verdoppelten Kräften wieder zu beginnen. Daß die Organisation dazu befähigt bleibt, ist Sache jedes einzelnen Mitgliedes. Jeder Funktionär muß jetzt unter allen Umständen selbstlos seine Pflicht bis zum äußersten erfüllen. Arbeiten und nicht verweisen, bei der Fahne bleiben und nicht feige die Flucht ergreifen, muß jetzt unsere Devise sein.

Soch die Solidarität!

Weltkriegsbilder.

Die Kriegsfurie rast im Osten und Westen in der ihr vorgezeichneten Bahn unaufhaltbar vorwärts, was fleigige Hände in Jahrzehnten mühsam aufbaueten zertrümmern, ungeahnte Menschenteiber vernichtend, Schmerz, Jammer, Elend allüberall verbreitend. Das ist der verderbbringende Krieg, den Deutschlands Feinde gewollt, weil sie glaubten, nur durch ihn ihre kapitalistischen und imperialistischen Begierden und Gellüste füllen und befriedigen zu können. Weigt sich auch die Kriegsglücksfrage augenscheinlich zugunsten Deutschlands und seines treu Verbündeten, die Endentscheidung und damit das Kriegsende, liegt noch in weitefer Ferne, obwohl die darübende, lebende Menschheit nach Frieden lechzt, sich nach Ruhe und Wohlfahrt sehnt.

Im Gegenteil, die Kriegsheber des Dreiverbandes (England, Frankreich, Rußland) sind drauf und dran, um den Kreis der kriegführenden Völker immer noch zu erweitern. Mit allem irdischen diplomatischen Raffinement ist man an der Arbeit, um Griechenland und Rumänien nebst Bulgarien gegen alle möglichen territorialen Besprechungen in den Kriegstrudel mit hineinzuführen, und es könnte uns wie Fronte amuten, wenn es nicht eine so bitterste Aufgabe wäre, daß selbst die sozialistischen Führer Soudman, Jules Guesde und Sembrat (England und Frankreich) für die Teilnahme Italiens am Kriege in Wort und Schrift eintreten. Selbstverständlich gegen Deutschlands Oesterreich, im Interesse der „weiteren Demokratisierung“ des „nicht unter allen Umständen reaktionären“ Rußland für dessen Freiheit und Unabhängigkeit sich selbst die Revolutionäre Kropotkin, Burzew, Plechanoff, ja selbst Lenin, Gorki und in der Verbanung Sibiriens schmachtende russische Freiheitskämpfer ins Zeug legen und der holländisch-französiche Syndikalisten Gornellissen Sympathie empfinden.

Eine solche Kriegshebe betreiben Sozialisten, Sozialrevolutionäre und Syndikalisten in demselben Mo-

ment in England, Frankreich und Rußland, wo die Sozialdemokratie der neutralen Länder sich ansieht, auf einer im Januar stattfindenden internationalen Konferenz, in Uebereinstimmung mit den internationalen Kongreßbeschlüssen, Friedensmöglichkeiten zu erörtern und der blutig-reaktionäre Jarrismus trotz des Krieges seine Tod und Verderben bringende Verfolgungs- und Vernichtungspolitik gegen den „inneren Feind“ fortsetzt.

Dafür nehmen sich diese berehrten Kapazitäten der sozialistischen Internationale auch das Recht heraus, die deutsche Arbeiterbewegung wegen ihrer vaterländischen Haltung als „der Internationale nicht würdig“ zu erklären.

Portugal, als Großbritanniens Vasall, hat sich den englisch-französischen Kriegshebern gefügiger gezeigt als dies Italien und die Balkanstaaten augenscheinlich zu tun geneigt sind. Portugal mobilisiert „im Interesse der großen und gerechten Sache“ der ihm verbündeten Briten, gegen Deutschland und wird gegen uns das Kriegsbeil schwingen. Tragisch ist dieses Manöver der edlen Briten in Portugal, wegen den dort vorherrschenden Schlamerei, nicht zu nehmen. Praktisch bietet eine Kriegserklärung Portugals an Deutschland den England gefügigen Portugiesen nur die Möglichkeit, einige Dutzend unserer besten deutschen Schiffe zu beschlagnahmen, die bei Kriegsabschluss portugiesische als neutrale Häfen aufsuchen, in der Hoffnung, dort Schutz zu finden. Darin liegt der allein praktische Zweck der englischen Uebung, und Portugal zählt später obendrein die Gehe Albions.

Angehts dieser Tatsachen mutet die naive Frage Eduard Bernsteins: ob der Krieg heute noch derselbe wie zu seinem Beginn sei, mehr als komisch an. Bernstein erörtert in einem Parteiblatt die Kriegssituation und führt aus:

„Wie sieht es mit den Voraussetzungen aus, unter denen am 4. August die Fraktion der deutschen Sozialdemokratie die Kriegskredite bewilligte? Hat sich denn seitdem nicht soweit geändert, daß man fast fragen könnte, ob es heute noch derselbe Krieg sei, wie der, dem wir uns in jenen Tagen gegenüber sahen? Zunächst hatte es doch den Anschein, es werde vor allem ein Krieg gegen den Deutschland bedrohenden Osten sein. Es ward aber bald ein Krieg mit dem Osten und Westen. Und allmählich haben sich die Dinge so verschoben, daß er jetzt mehr noch ein Krieg gegen den Westen als ein solcher gegen den Osten ist.“

Auf diese von Bernstein im behandelten Sinne gestellte Frage und den sich daraus ergebenden Konsequenzen, antwortet Dr. G. David prompt und zutreffend in einem andern Parteiblatt:

Die militärische Lage hat sich freilich in der angegebenen Richtung entwickelt. Der Grund dafür ist nicht schwer zu entdecken. In den ersten Tagen des August, als wir unsere Zustimmung zu der Kriegskreditvorlage berieten und beschloßen, war England noch nicht in den Krieg gegen uns eingetreten. Noch durften wir die Hoffnung haben, es werde seine neutrale Haltung bewahren. Leider schloß es sich alsbald dem zästermäßig schon ohnehin überlegenen Bund unserer Gegner an. Ohne selbst durch einen Angriff auf seinen Boden, auf seine nationale Kultur und Unabhängigkeit bedroht zu sein, erklärte es Deutschland den Krieg. Das ist der neue Faktor, der jene ganze Verschiebung zur Folge gehabt hat, die Bernstein und wir mit ihm tief beklagen.

Und England hat dann weiter alles aufgedoten, um Deutschland den Kampf im Westen möglichst schwer zu gestalten. Es hat Belgien, dem seine territoriale Integrität nach dem Fall von Lüttich noch einmal von deutscher Seite zugesichert wurde, moralisch und militärisch zum äußersten Widerstand gezwungen; es hat Japan mit in den Ring unserer Feinde gezogen; es hat die Scharen seiner halbwilden Hilfsbalken auf den westlichen Kriegsschauplatz geworfen; es hat durch seine Anstrengungen uns unter Bruch der internationalen Seerechtsvereinbarungen wirtschaftlich zu erdrosseln, Deutschland gezwungen, sich die Öffnung des Kanals und damit des Zugangs zu den Meeren als strategisches Ziel zu setzen.

So ist es gekommen, daß wir den Russen nicht rechtzeitig die Heeresmassen entgegenzuwerfen vermochten, die nötig gewesen wären, um über eine strenge Defensivlinie hinaus den zaristischen Kolos zu zerhackern. So selbstverständlich es für uns Sozialdemokraten ist, daß wir einen faulen Separatfrieden mit Rußland für ein schweres politisches Verhängnis ansehen würden, so selbstverständlich muß es aber auch für uns sein, daß wir — ohne in die blindwütige Bege geistiger Leute gegen das ganze englische Volk einzustimmen — doch auch der englischen Kriegsmacht mit ihren weihen und farbigen Verbündeten im Westen gründlich die Zähne zeigen. Wenn wir uns jetzt vor die Notwendigkeit gestellt sehen, neue große Kriegskredite zu bewilligen, so verdamnen wir das in erster Linie den Leitern der englischen Politik. Und darum ist Bernsteins Frage dahin zu beantworten: Ja, es ist noch derselbe Krieg und unsere Haltung zu ihm bleibt dieselbe.

Bernstein zitiert Äußerungen des „Labour Leader“, die beweisen, daß es in den Reihen der englischen Parteigenossen Männer gibt, die die Haltung der eigenen Regierung verurteilen und das einmündige Zusammenhalten des deutschen Volkes verständlich und gerechtfertigt finden. Gut! Aber mag er auch den Schluß daraus ziehen, daß wir da

gute Recht und die ernste Pflicht haben, alles zu vermeiden, was unsere Widerstandskraft schwächt, und alles zu tun, um unsern eigenen Land die Kraft zu geben, durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen und gesicherten Frieden.“

Und auch Wolfgang Heine führt Bernstein treffend ab, indem er feststellt, daß die Bedrohung unseres Vaterlandes noch viel ernstlicher geworden sei, als bei Beginn des Krieges angenommen wurde. Der Krieg gegen die Westmächte müsse ebenso durchgeföhrt werden, wie der Krieg gegen Rußland, denn ein Sieg der Verbündeten Rußlands wäre auch ein russischer Sieg mit allen Folgen:

„Ob wir wollen oder nicht, wir müssen im Westen kämpfen. Und drohen uns etwa von dort keine Gefahren? — England hat das Programm eines zwanzigjährigen Krieges gegen Deutschland angekündigt und englische Arbeiterführer bekennen sich zu diesem Ziel des Vernichtungskrieges. Französische und belgische Sozialisten stoßen in dasselbe Horn.“

Die Westmächte haben Hindus und Neger auf europäische Kriegsschauplätze gebracht. Hält Bernstein eine Invasion dieser Heere nach dem reichbevölkerten, blühenden Rheinland für weniger schädlich als die Ueberflutung der ostpreussischen Waldgebiete durch die Russen? — Ich sollte meinen, der Verlust an Gut und Blut würde in Westdeutschland noch hundertfach größer werden als an der Ostgrenze. Und was sollen unsere Soldaten in Frankreich und Belgien dazu sagen, die einen beispiellos heldenmütigen und opferreichen Kampf zu kämpfen haben? Wir haben für das Wohl dieser Tapferen auch heute noch die Verantwortung. Sollen wir sie im Stich lassen, weil ihre Verwendung den strategischen Ideen Bernsteins nicht entspricht? — Sollen wir sie mit Gewalt der Arbeiterbewegung entfremden?“

Und deshalb sagen wir: fort mit jeder Uneinigkeit, denn sie bedeutet angesichts einer Welt von Feinden eine Gefahr für das deutsche Volk und den ehrenvollen Frieden, den es ersehnt und sich erkämpfen muß.

Diesen Frieden wünschen wir „Aut- und Eisenmenschen“ aus menschlichen Empfindungen und Erwägungen heraus auch im Interesse der Feinde Deutschlands, deren Verluste an Gut und Blut in diesem Weltkriege doch auch ganz enorme sind. Nach indirekten Meldungen betragen die Verluste der Russen bis zum 1. November 327 000 Tote, 575 000 Verwundete und 232 000 Gefangene, also zusammen 1 134 000 Mann. In diesen Zahlen sind aber noch nicht die in den letzten großen Kämpfen in Ostpreußen und Polen von den Deutschen und Oesterreichern gemachten Gefangenen von circa 20 000 Mann sowie die in diesen Kämpfen erlittenen Verluste enthalten, sodaß die Gesamtzahl in Wirklichkeit weit höher ist. — Die französischen Verluste bis 1. November betragen nach zuverlässigen Meldungen 130 000 Tote, 370 000 Verwundete und 167 000 Gefangene, insgesamt 667 000 Mann. Auch diese Zahlen sind in Wirklichkeit weit höher, denn seit dem 1. November haben schon wieder zahlreiche verlustreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Franzosen noch verschiedene Tausend Gefangene abgenommen haben.

Die englische Admiralität veröffentlicht eine neue Verlustliste der Marine. Seit Anfang des Krieges blieben tot 220 Offiziere, verwundet wurden 37, vermißt oder interniert sind 51; von Mannschaften blieben tot 4107, verwundet wurden 436, vermißt oder interniert sind 2492.

Ueber die deutschen Verluste haben wir bereits berichtet. Angehts dieser schmerzlichen Verluste erscheint uns die Kriegshege Englands und Rußlands um so frevelhafter. Bis heute verjagte der menschliche Wille in der Schaffung eines ehrenvollen Friedens und alle unsere Hoffnung auf Frieden beruht leider nur in der Stärke unserer Waffen. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat der deutsche Reichstag am 2. Dezember einmündig die zweite Rate der Kriegskredite in Höhe von 5 Milliarden Mark bewilligt, was wir freudig begrüßen, obwohl es selbstverständlich war.

Höchstpreise nach Regierungsbezirken.

Die Preise für alle wichtigeren Volkswirtschaftsmittel ziehen in bedrohlichem Maße an. Fleischwaren sind seit Beginn des Krieges im Detailverkauf um 10 bis 40 Prozent teurer geworden. Auf dem Viehmarkt dagegen kosten nur die mittleren und besten Sorten von Schlachttindern und Mastschweinen um höchstens 10 Proz. mehr als Mitte Juli; Zungvieh erzielt sogar jetzt nur etwas niedrigere Preise als vor zwei Monaten. Das Angebot auf dem Viehmarkt ist nämlich jetzt im allgemeinen sehr groß. Die Ursachen hiervon sind klar. Die Viehtierung in den letzten Jahren zeigte in hohem Maße zur Neigung an. Nach den kürzlich bekanntgegebenen Ergebnissen der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 betraute sich seit dem gleichen Termin 1912 der Rinderbestand um 812 323 Stück oder um rund 4 Prozent auf 20 994 344 Stück, der Bestand an Schweinen und Ferkeln um 3 735 433 Stück, oder über 17 Proz. auf 25 659 140 Stück. Als nun nach Beginn des Krieges die Futtermittel schnell knapp wurden und im Preise stiegen, brachten viele Züchter ihre Jungviehbestände ganz oder zum Teil auf den Markt, um Fütterungsstoffen zu sparen. Die Großhandelspreise mußten nun infolge des Miesenangebots etwas nachlassen. Stellen sich nun trotzdem die Detailpreise allgemein höher als vor dem Kriege, so trägt die Schuld daran lediglich die Schläch-

ter, welche die Zeiten auszunutzen, um Extraprofite zu erzielen. Leider hat die Regierung bisher noch nichts getan, um solcher Benachteiligung der Konsumenten wirksam zu steuern. Wohl aber traf sie mit ihrem Verbot der Schlachtung von Kindern unter sieben Jahren und Kalbern unter 75 Kilogramm Gewicht sowie mit ihrer den Verwaltungsberechnungen erteilten Befugnis, nach Gutdünken auch die Schlachtung junger Schweine zu hindern, eine Maßnahme, die ein direkter Anreiz zur Fleischpreissteigerung werden kann. Das reichliche Angebot auf den Märkten wird nun aufhören und die Folge davon ein weiteres, kräftigeres Anziehen der Vieh- und Fleischpreise sein! Die Regierung begünstigt ihre Anordnung damit, daß ein großer Viehbestand gesichert bleiben müsse. Das ist gewiß richtig — aber am wichtigsten ist es jetzt doch, die Ernährung der Bevölkerung, vor allem ihre Fleischnahrung, zu angemessenen Preisen zu sichern!

Auch der anormale hohe Preisstand des Getreides und Mehlens dauert noch an. Die Ernte von Roggen, Hafer, Weizen und Gerste war durchaus befriedigend. Aber die vorhandenen Vorräte gelangen nicht an den Markt, weil sie teils von den benutzmächtigen Spekulanten, teils von den Produzenten selbst zurückgehalten werden. Natürlich nur zum Zwecke einer noch kräftigeren Preissteigerung. Begünstigt werden die Mäher in ihrem Eum durch die Tatsache, daß noch immer keine unmaßstäblichen amtlichen Preisnotierungen von den verschiedenen Stadel- und Marktplätzen vorliegen. Es ist daher nicht möglich, die Getreide- und Viehpreisbildung an der Hand amtlicher Notierungen zu kontrollieren. Im ersten Kriegsmonat wurde die Körnerpreissteigerung mit den gewaltigen Einkäufen begründet, welche die Proviantämter für das Heer tätigen. Sie überboten sich gegenseitig die Preise, um möglichst schnell die benötigten Mengen hereinzubekommen. Diesem Umweilen wollte die Regierung durch Einrichtung einer Zentralfelle zur Beschaffung der Getreideverpflegung ein Ende machen. Mit Hilfe der Landwirtschaftskammern und Landräte, denen die Aufgabe der Aufführung aller in ihrem Bezirke bei Händlern, Produzenten und Mühlen lagernden Vorräte obliegt, soll die Zentralfelle allmonatlich die notwendigen Vieh- und Getreidequoten antauschen und auf die einzelnen Militärdepots verteilen. Aber trotz dieser Einrichtung sind die Preise bisher noch nicht gefallen. Die Großhändler rechnen mit einer noch größeren Verteuerung und reichen der Zentralfelle natürlich nur Angebote mit hohen Preisen ein. Dazu machen sie zum Teil noch Verberaufe, d. h. sie bieten Quantitäten zu hohen Preisen an, die sie noch garnicht besitzen und sich erst selbst beschaffen müssen, wenn sie den Lieferauftrag erhalten. Große Mengen von Getreide werden so auf einmal vom Markt genommen, was natürlich nicht preisdrückend wirken kann. Auch der Staffeltarif, den die Regierung für Getreide, Vieh und Stattoffeln erließ, hat bisher in dieser Richtung noch keinen Erfolg gezeigt. Er wurde nötig, damit ohne allzu erhebliche Frachterhöhung der Süden und Südwesten Deutschlands, der bis zum Kriege hauptsächlich ausländisches Getreide konsumierte, seinen Bedarf in den südlichen Provinzen Deutschlands decken konnte. Hierdurch wurden an sie noch größere Ansprüche als im Frieden gestellt, was abermals ein Sinken der Preise verhinderte.

Das Hauptnahrungsmittel, die Kartoffel, steigt nun gleichfalls ganz gewaltig im Preise. In wenigen Wochen erhöhten sie sich im Großhandel um 2 bis 2,50 Mk. der Zentner. Für erste Duellitäten werden jetzt 4 bis 5,50 Mk. für den Zentner verlangt! Dabei wird die Ernte auf rund 34 Millionen Tonnen erster Güte geschätzt, ein Quantum, das nur um 5 Millionen Tonnen hinter der Anforderung des vergangenen Jahres zurückbleibt. Rechnet man nun auf den Kopf der rund 70 Millionen Einwohner Deutschlands, unter Berücksichtigung der durch Fauten unverwendbar werdenden Mengen einen Durchschnittsbedarf von 0,3 Tonnen, was wahrscheinlich schon zu hoch gegriffen ist, so würde die zur menschlichen Ernährung erforderliche Menge 21 Millionen Tonnen ausmachen und noch 13 Millionen Tonnen für die Viehfütterung und andere Zwecke verwendbar bleiben. Von einer Kartoffelnot kann also nicht im entferntesten die Rede sein — und trotzdem diese ungeheuerlichen Kartoffelpreise, die dabei auf die widerlichsten Valortationsverfahren der Großhändler und Produzenten zurückzuführen sind!

Um dieser unverschämten Volksausbeutung durch Lebensmittelhändler ein für allemal ein Ende zu machen, bleibt u. E. der Regierung nur ein einziges, wirklich erfolgreiches Mittel: die Festsetzung von Höchstpreisen, unter Sicherstellung des Verkaufszwanges! Natürlich ist es unmöglich, für ganz Deutschland gültige Einheitspreise festzusetzen. Auch wäre es zu unmaßstäblich, einen generellen Höchstpreis für das Reichsgebiet zu normieren, zu dem dann nach der besonderen Lage in den verschiedenen Landesstellen Zuschläge gemacht werden könnten. Der beste Weg, alle widerstreitenden Interessen auszubalancieren, dürfte uns die Festlegung von Höchstpreisen in den Gebieten der verschiedenen Regierungsbezirke zu sein! Nach einer Ausnahme der in den einzelnen Bezirken vorhandenen Vorräte, der Unterlegung der Möglichkeit und Kosten ihrer Ergänzung aus den Hauptproduktionsgebieten, unter Berücksichtigung des wahrscheinlichen Verbrauches, müßte es ein Leichtes sein, Höchstpreise zu normieren, die eine Bewässerung der Konsumenten unmöglich machen und gleichzeitig den Händlern und Produzenten einen angemessenen Geschäftsgewinn sichern. Die Beamtenerschaft für ein solches Vorgehen in den Regierungsbezirken ist vorhanden. Zur Unterlegung der sachlichen Fragen ließen sich schnell Kommissionen aus den Kreisen der Händler und Verbraucher bilden. Abgeordnete der Arbeitergewerkschaften und die Vorstände der Konsumvereine wären als die besten Vertreter der

Konsumenten zur Mitarbeit in solchen Kommissionen gern bereit. Vorbedingung für eine erfolgreiche Arbeit in dieser Richtung wäre natürlich der Erlaß eines Anmeldebzwanges für alle Nahrungsmittelvorräte, die unter Höchstpreise gestellt werden sollen. Ferner müßte die Produktverfälschung an sich verboten werden, weil sie die Vorräte vermindert und so preissteigernd wirkt. Indes, das alles sind Maßnahmen, die sich bei einem Vortreten des von uns angezeigten Weges von selbst ergeben.

Daß die Regierung sich bisher scheute, solche und ähnliche Maßregeln zu ergreifen, die gewissermaßen ein Recht der Allgemeinheit auf angemessene Versorgung zum Gesetz stampfen, begreifen wir sehr wohl. Angesichts der schweren Zeit aber, die über uns hereinbrechen, darf die Regierung nichts unterlassen, die herrschende Teuerung und damit die Gefahr einer Unterernährung des Volkes aus der Welt zu schaffen. Das Spekulantentum wird die Preise noch immer höher treiben, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird. Die Interessen der Allgemeinheit sind den seinen entgegen. Aber dennoch muß ihnen entgegengefahren werden, denn sie gehen allen privaten Selnüchten auf Konjunkturgewinne vor!

**Aus Ostpreußen.**

Wir wieslen in der vorigen Nummer dieses Blattes darauf hin, daß es schwer ist, überall im Gau I Feststellungen über die Not und das Elend unserer Volksgenossen zu machen. Darum kann man auch nur im großen Rahmen die Verhältnisse schildern.

In der Ostprovinz wurden vom ersten Tage der Mobilmachung an alle gebildeten Leute bis zum 45. Lebensjahr eingezogen. Auch die Ersatzreserveoffiziere und schließlich auch die ohne Waffen Ausbildung bekamen die Einberufungsorder. Daß unter solchen Umständen die Arbeitgeber es für richtiger hielten, ihre Betriebe zu schließen, war die Folge. Es wurde nun auch der Teil Arbeiter arbeitslos, der nicht zur Fahne einberufen wurde. Ein Teil dieser Arbeitslosen sand in reichlich Arbeitsgelegenheit bei Festungs-, Fortifikations- und Proviantamts-Arbeiten. Doch nicht in allen Orten hatten die Kollegen Glück. Dies traf nur für jene Orte zu, in welchen aus militärischen Gründen solche Arbeiten vorgenommen werden mußten. Das dauerte aber nicht lange. Die Militärbehörde zog hierzu die Waffenfabriken ein, und schließlich mußte die Arbeit auch ihr Ende erreichen, und die Kollegen sind aus ihre arbeitslos. Wohl verfügen die Behörden, daß die Arbeitgeber, wenn auch unter Opfern, ihre Betriebe öffnen und die Arbeiter beschäftigen sollen. Aber schließlich läßt sich das auch nicht machen und speziell für unsere Verhältnisse. Wohl haben wir in einigen Städten für die Zurückgebliebenen Arbeit genug zu bereitzustellen; doch nur in einigen, wie in Königsberg, Danzig und Elbing. In den anderen Städten baperts gemaltig. Die Holzindustrie ruhte vollständig und hängt jetzt erst an, sich zu erholen. Doch wird es sehr lange dauern, ehe der alte Gang einsetzen kann. Denn die Müssen hatten es nicht allein auf Städte und Dörfer, sondern in erster Linie auf Schneemöhlen und Holzlagerplätze abgesehen, und so ist eine sehr große Anzahl dieser vernichtet. Und dort, wo sie nicht vernichtet sind, dort kann nichts verarbeitet werden, weil keine Nachfrage und keine Ausführungsmöglichkeit ist. So z. B. in Memel und Elst und vielen anderen kleineren Orten.

Wohl hat Memel nichts von der russischen Zwangslage gespürt, doch leiden die Kollegen unter großer Arbeitslosigkeit; denn die Geschifffahrt ruht vollständig, mit ihr die Hafen- und Aisarbeit sowie die Holz- und Kohlentransporte, und in Memel hängt alles vom Hafenerverkehr ab; dieser ist für Memel die Pulsader, welche Leben in die Bude bringt. Unsere Kollegen haben dort die Stadtbehörde erucht, Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Was gemacht werden kann, wird gemacht, so laute sich die Stadtverwaltung, entliehe die Arbeiter, welche auf der Schmelz wohnen und bei der städtischen Kanalarbeitsarbeit arbeiteten, mit der Begründung, die Schmelz gehöre zum Landkreis, und dieser möge für Arbeitsgelegenheit sorgen. Für die Schmelzer Kollegen wurden sehr Memeler eingestellt. Doch ist wenig nur damit gedient; uns als Organisation gar nicht! Denn die Kollegen in Schmelz, Bommelwitte und Memel gehören in eine Militärischkeit, und die Arbeitslosenquote ist dadurch um kein Zota zurückgegangen. Aber nicht allein die Arbeitslosen leiden Not, sondern auch die Angehörigen der Kriegsteilnehmer. Das es doch sehr lange gedauert, ehe die Familien ihre Unterstüzung bekamen. Und dann auch lediglich nur diese. Einen projektionalen Zuschlag der Gemeinden oder Stadtverwaltungen findet man weder in Memel, noch sonst in einem Orte der Ostprovinz. Sie können oder wollen nicht, man muß das eben dahingestellt sein lassen. Daß unter solchen Umständen die Kollegen und die Frauen der im Felde stehenden zur Organisation kommen und diese als letzten Rettungsanker betrachten, ist erklärlich. Leider verfügen die Militärbehörden, weil sie noch meistens jüngeren Datums sind, über wenig oder gar keine Vorkassebestände, und sind so auf die Hilfe der Hauptkasse angewiesen.

So ist es in Memel geht, so geht es in den anderen Orten auch. Die Not ist vom ersten Tage der Mobilmachung Gast gewesen und wird es bleiben, solange der Krieg anhält und vielleicht noch darüber hinaus.

Hätten wir vor der Kriegszeit eine vernünftige Sozialwirtschaft gehabt, hätte man den Arbeitern durch ihre Organisationen sich bessere Löhne usw. erringen lassen, dann wäre manches anders gewesen. Ersparnisse können die allermeisten ostpreußischen und auch westpreußischen Arbeiter nicht machen, weil das bei 15 bis 20 Mk. Wochenverdienst ausgeschlossen ist. Nur in einigen Orten und dann auch nur in einigen Gruppen verdienen die Kollegen mehr.

Wie anders wäre es gewesen, wenn alle Arbeiter aus ihrem Verdienst hätten Mittelungen machen können. Es hätte sich weder der Staat, noch die Kommune so eilig um die Unterstüzung der in Frage kommenden befürmern brauchen, und die Soldaten wären auch leichteren Herzens in den Kampf gezogen, wenn sie wußten, für die erste Not war geforgt.

Man hat uns ja vor dem Kriege genug Knüttel zwischen die Beine geworfen, hauptsächlich dann, wenn wir um ein paar Pfennige Mehrlohn zum Streit greifen mußten. Welche Behörde hätte jetzt einen Schaden davon, wenn alle Arbeiter besser situiert wären? Weder der Staat noch die Gemeinde, — im Gegenteil, alle hätten sie einen Nutzen gehabt, und wir sind neugierig, ob es nach dem Kriege anders werden wird.

Also die Notlage besteht ohne Zweifel, und die Frage, wie sie gelindert werden kann, ist mit ein paar Worten erledigt. Der Staat und die Gemeinden müssen entweder Arbeit in genügender Weise und entsprechender Entlohnung schaffen, oder sie müssen die — von uns schon lange angestrebte — Arbeitslosenunterstüzung einführen, damit die unschuldig Verursachenden nicht aus Not und Elend zu Verbrechern werden.

Der Hinweis verschiedener Gemeinden auf die Organisationen der Arbeiter muß dahin beantwortet werden, daß die Organisationen der Arbeiter nicht dazu da sind, Kriegsunterstüzung zu zahlen, sondern die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu heben und zu bessern. Davon haben die Organisationen im vollsten Maße Gebrauch gemacht und ihre Pflicht erfüllt. Jetzt mügen die anderen Faktoren, wie Staat, Gemeinde usw. ihre Pflicht ebenfalls erfüllen, und zwar in ausgiebiger Weise. Leider scheint das für die kleineren Gemeinden besonders schwer zu sein. Uns laufen Klagen von Angehörigen der Kriegsteilnehmer ein, wonach sie noch nicht oder erst in allerletzter Zeit Unterstüzung bekommen. So aus Kus, Schmelz, Splittter u. a. Orten. Abgesehen von jenen Orten, welche unter der Zerstörungswut der Kriegen zu leiden hatten und wo überhaupt keine Verwaltung möglich ist.

Keine Organisation der Arbeiter dürfte in der Lage sein, in der Ostprovinz die Not ihrer Mitglieder oder deren Angehörigen voll und ganz zu lindern, auch dann nicht, wenn sie ihre Mittel nur für den Osten verwenden. Der Winter ist vor der Tür. Die Arbeitslosigkeit wächst weiter; denn auch die Proviantämter denken an Einschränkung, nicht allein mit der Zahl der Arbeiter, sondern auch mit den Löhnen. So wurde uns z. B. von Arbeitern in Königsberg gesagt, daß man ihnen eröffnet habe, daß ab 1. November 1914 der Tagelohn von 5,20 Mt. auf 3,51 Mt. herabgesetzt werden soll. Solche Maßnahmen lösen allerdings kein freundliches Gefühl aus. Um so weniger, weil gerade im Osten Lebensmittel und andere Artikel jetzt schon eine unerhörte Höhe erreicht haben. Und was wir der Winter bringen?

**Grundsätze für die Auszahlung der Familienunterstüzung.**

Ueber die Anwendung einzelner Bestimmungen der beiden Gesetze über die Familienunterstüzung und die Aufwandserschuldigungen an Soldatenreiche Familien sind vielfach Zweifel hervorgerufen. Die Reichsregierung hat daher soeben an die Bundesregierungen eine Zusammenstellung der aufgetauchten Fragen und ihre Stellungnahme dazu übermittelt. Im allgemeinen wird empfohlen, die Bedürfnisfrage bei der Gewährung der Familienunterstüzung wohlwollend zu prüfen. Grundsätzlich soll kein Bedenken bestehen, die Unterstüzung auch dann zu bewilligen, wenn arbeitsfähige Angehörige insolge augenblicklicher Arbeitslosigkeit in eine vorübergehende Notlage geraten sind. Von den Angehörigen der vor dem Feinde stehenden Familienväter wird alles fernzubalten sein, was niederdrückende Empfindungen in ihnen auszulösen geeignet ist. Dazu zählt die in einzelnen Fällen anerkannt gewordene Verweigerung an die öffentliche Armenpflege, die nicht gebilligt werden kann.

Im einzelnen seien folgende Grundsätze der Reichsregierung über zweifelhafte Fragen herangezogen: Anspruch auf Familienunterstüzung haben vom 1. Oktober ds. Js. ab die Familien derjenigen Mannschaften, die im Herbst d. J. ihre zwei resp. dreijährige Dienstpflicht vollendet haben und nicht entlassen sind, ebenso die Familien der Mannschaften der Reserve, sobald diese in den Dienst eintreten. Anspruch auf Unterstüzung haben auch die Familien der beim Kriegsausbruch eintretenden, im Ausland weilenden Mannschaften, die nicht mehr in die Heimat zurückkehren konnten, wenn sie als Kriegsgefangene festgehalten werden. Da die Wohlthaten des Gesetzes den Familien solcher Mannschaften zuteil werden sollen, die in den Dienst eintreten, ist kein Unterschied zu machen, ob die Mannschaften aus Grund einer Einberufungsorder oder insolge freiwilliger Meldung in den Dienst eintreten. Anspruchsrechtlich sind auch die Familien derjenigen Mannschaften, die noch nicht militärisch sind oder noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis haben, insolge der Mobilmachung aber zum Kriegsdienst eingezogen werden oder als Kriegsfreiwillige eintreten. Dagegen können die Angehörigen derjenigen Militärpflichtigen nicht berücksichtigt werden, die bei der diesjährigen Friedensaushebung tauglich befunden und jetzt zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht herangezogen sind. Auch die Familien derjenigen Mannschaften, die nach den Bestimmungen der Wehrordnung als Freiwillige eintreten, haben keinen Anspruch auf Unterstüzung, ebensowenig die Angehörigen von Kriegsfreiwilligen, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Wohl aber sind den Angehörigen solcher Kriegsfrei-

willigen, die außerhalb jedes Militärverhältnisses, wie bei als dauernd untauglich Ausgemerkten, stehen und sich im wehrpflichtigen Alter befinden, Un-erstützungen zu gewähren.

Aufwandsentschädigungen an solbatenreiche Familien werden auch während des Krieges gezahlt, jedoch erhalten Familien der Mannschaften, die — der Reserve, Landwehr oder dem ausgebildeten Land-

sturm angehörig — erst infolge der Mobilmachung zum Heere einberufen werden, keine Aufwandsentschädigung. Ebenfalls begründet der Eintritt als Kriegsfreiwilliger einen Anspruch auf Aufwandsentschädigung. Das gleiche gilt bei der Einberufung eines untauglichen Landsturmpflichtigen oder eines Ex-fahrerjubilanten. Familien, deren Anspruch schon vor der Mobilmachung begründet war, erhalten auch wäh-

rend des Krieges die Entschädigung, weil der Sohn auch während des Krieges seine gesetzliche Dienstpflicht erfüllt. Auch die Familien der mit Weibschlein eingetretenen Freiwilligen sowie benutzten Militärpflichtigen, die bei der diesjährigen Friedensaushebung tauglich befunden und vorläufig beurlaubt waren, inzwischen aber eingestellt sind, haben Anspruch auf Entschädigung.

# Aus unserm Berufe

## Automobil-Führer



**Urlaub und Kriegsausbruch.** (Urteil des Gewerbegerichts Berlin, Kammer 7, vom 3. Septbr. 1914.) Der Kläger war seit dem Jahre 1912 bei der Beklagten als Kraftwagenführer angestellt. Er erhielt einen Wochenlohn von 35 M. Es war acht-tägige Kündigung vereinbart. Der Kläger gehört dem Deutschen Transportarbeiterverband an. Mit diesem Verband hat die Beklagte einen Tarifvertrag geschlossen, auf Grund dessen dem Kläger ein Urlaub von zwei Wochen zufließt. Der Kläger behauptet, für ihn sei der Urlaub vom 3. bis 17. August genehmigt gewesen. Er sei aber am 22. August 1914 entlassen worden, nachdem ihm für die Dauer der acht-tägigen Kündigungsfrist der volle Lohn aus-gewährt war, ohne daß er hierfür hätte Dienste leisten müssen. Der Kläger beansprucht, da ihm der ihm zustehende Urlaub nicht gewährt worden ist, miter Anrechnung der Kündigungswoche, für welche er vollen Lohn ohne Dienstleistung erhalten hat, Schadensersatz für den nicht gewährten Urlaub von einer Woche. Er verlangt den Wochenlohn in Höhe von 35 M. als Entschädigung.

Die Beklagte leugnet jeden Anspruch des Klägers, denn zur Zeit, für welche der dem Kläger an sich zustehende Urlaub in Aussicht genommen war, sei der Krieg ausgebrochen. Ein großer Teil der Kraftwagenführer sei eingezogen worden, so daß zunächst die übrig bleibenden Kraftwagenführer den Dienst mit versehen mußten. Weiterhin konnte dem Kläger auch später der Urlaub nicht gewährt werden, da die Beklagte gezwungen war, die Kraftwagenführer zu entlassen. Denn das Geschäft lag vollständig still, und weiter mangelte es an dem nötigen Benzin. Der Kläger sollte, wie die übrigen Kraftwagenführer, auch noch weiter beschäftigt werden, wenn auch mit täglicher Kündigung. Da der Kläger sich hierauf nicht einlassen wollte, so sei das Arbeitsverhältnis seitens der Beklagten mit der vereinbarten Kündigung gelöst worden. Die Klage ist vom Gewerbegericht Berlin abgewiesen worden aus folgenden Gründen:

Wenn auch dem Kläger vertragsmäßig im Jahre ein Urlaub von zwei Wochen zufließt, so steht die Gewährung des Urlaubs eine Beschäftigung bei dem Arbeitgeber und ein Fortbestehen des Arbeitsverhältnisses voraus. Im vorliegenden Fall ist aber das Arbeitsverhältnis gelöst worden, es kann somit eine Urlaubsgewährung nicht mehr stattfinden. Die Beklagte hat den Umstand, wodurch die ihr obliegende Leistung (Gewährung von Urlaub) unmöglich wurde, nicht zu vertreten. Denn das Arbeitsverhältnis wurde nicht in der Absicht gelöst, den Kläger um seinen Urlaub zu bringen, sondern die Lösung des Arbeitsverhältnisses war durch den Ausbruch des Krieges bedingt. Der Kläger kann also keinen Anspruch auf Entschädigung für die Nichtgewährung des Urlaubs geltend machen.

**Mit dem Auto gegen eine Lokomotive angefahren.** (Urteil des Reichsgerichts vom 23. November 1914.) Am 21. Dezember 1911 fuhr der Kaufmann Frh. Berger mit seinem Automobil, das er selbst lenkte, die Braunschweiger Chaussee entlang. Diese war etwa 70 Meter hinter dem Orte Grassdorf von den Schienen der Braunschweiger Landes-Eisenbahngesellschaft, einer Privatbahn, gekreuzt. Schranken sind an dieser Stelle nicht vorhanden und die Anbringung solcher war auch nicht behördlicherseits angeordnet. Es bestand nur die Vorschrift, daß an verkehrsreichen Tagen ein Wärter mit einer Fahne das Herannahen eines Zuges melden sollte. Außerdem war eine Warnungstafel vorhanden. Am genannten Tage fuhr nun B., nachdem er den Ort Grassdorf verlassen hatte, noch etwa 50-70 Meter auf überflächlichem Gelände weiter und rannte mit seinem Auto gegen die Lokomotive eines die Kreuzung soeben passierenden Zuges. Der Kraftwagen wurde hierdurch einige Meter nach vorn geschleudert. B. stürzte heraus und verletzte sich schwer. Wegen Transportgefährdung wurde er zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Mit der Zivilklage beim Landgericht Hildesheim forderte der Verletzte seinerseits Schadensersatz von der Eisenbahngesellschaft, indem er behauptete, er habe, als er Grassdorf verlassen habe, das Herannahen des Zuges nicht sehen können. Das Landgericht erkannte den Anspruch zur Hälfte an. Gegen dieses Urteil legte die Beklagte zur Berufung beim Oberlandesgericht Celle ein, welches die Klage B.s wegen eigenen Verschuldens desbesseben gänzlich abwies. Das Berufungsgericht begründet seine Entscheidung etwa folgendermaßen:

Der Anspruch ist nicht gerechtfertigt. Er gründet sich auf § 1 des Reichshaftpflichtgesetzes. Danach kann der, der durch den Betrieb einer Eisenbahn verletzt wird, an und für sich Schadensersatz verlangen, in-dessen kann sich die beklagte Bahn durch den Ent-lastungsbeweis befreien. In Betracht zu ziehen ist in diesem Falle auch § 17 des Kraftfahrzeuggesetzes, wo-nach es darauf ankommt, inwieweit der Schaden von dem einen oder anderen Teil verursacht worden ist. Dabei macht es nichts aus, ob Kläger als Halter oder Führer des Autos anzusehen ist. Denn jedenfalls ist die beklagte Eisenbahngesellschaft entlastet, wenn sie den Nachweis erbringt, daß der Unfall allein durch das eigene Verschulden des Verletzten entstanden ist. Diesen Beweis hat sie aber erbracht. Die erhebliche Fahrlässigkeit des Klägers liegt darin, daß er den Zug so spät bemerkt hat, obwohl er ihn bei Anwendung der Aufmerksamkeit, die man von einem Unvorsichtiger erwarten kann, hätte bemerken müssen. Vom Ausgang des Orts Grassdorf an war nach rechts die Eisenbahn-linie durchaus zu überblicken. Namentlich wurde hinter dem Spritzenhause der Ueberblick ganz frei und man konnte einen herannahenden Zug deutlich erkennen, denn die StraÙe ist dort auf mindestens 120 Meter zu über-sehen. Drei auf dem Bahndamm stehende Telegraphen-pfähle machen die Eisenbahnlinie noch deutlicher er-kenntbar. Daß am Unfallstage nebliges Wetter ge-herrscht hätte, ist nicht festzustellen. Fuhr demnach der Kläger B. mit der erforderlichen Sorgfalt, so mußte er den Zug bemerken. Hätte er ihn aber bemerkt und fuhr er mit unvermindeter Geschwindigkeit dennoch weiter, so würde dies sein Verschulden nur erhöhen. Nachdem er die Häuser verlassen hatte, war es seine Pflicht, das überflächlich gewordene Gelände daraufhin zu kontrollieren, ob sich etwa ein Zug nahe. Das Vorhandensein des Damms mußte ihn veranlassen, die Geschwindigkeit zu mindern. Hätte er alle diese Vorichtsmaßregeln gebraucht, so wäre der Unfall ver-mieden worden. Allerdings war die Strecke von 70 Metern in einigen Sekunden durchfahren, aber Kläger durfte auch nicht für Sekunden unaufmerksam sein. Dieses Erfordernis muß an einen Autoführer gestellt werden. Die Fahrlässigkeit des Verletzten war somit ursächlich für seinen Unfall. Die beklagte Bahn hatte übrigens durch Läuten und Pfeifen Warnungssignale gegeben; wenn der Kläger dies überhört, so hat dies die Bahn nicht zu vertreten. Es kann daher auch nicht anerkannt werden, daß neben der Fahrlässigkeit B.s eine gewisse Gefährlichkeit des Bahnübergangs in Betracht käme. Den Kläger trifft aber noch weitere F. ährlässigkeit deshalb, weil er sich, wenn ihm das Gelände unbekannt war, auf der Karte nicht orientierte. Nach alledem war der Schadensersatzanspruch abzu-weisen. Dieses Urteil löst der Verletzte mit der Re-klamation beim Reichsgericht an. Der 6. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofs hob das Urteil des Berufungs-gerichts auf und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück.

**Duisburg.** Der Kampf gegen die Ge-werkschaften geht weiter. Während des jetzigen Krieges haben einige Regierungsstellen die Tätigkeit der Gewerkschaften anerkannt. Daraus schlossen die Kollegen, daß nach dem Kriege die Gewerkschaften mit etwas mehr Entgegenkommen seitens der Be-hörden rechnen könnten. Ob dieses zutreffen wird, wollen wir heute nicht unteruchen, sondern uns da-mit begnügen, festzustellen, daß in Duisburg auch jetzt nichts von einem Entgegenkommen zu spüren ist. Das Gegenteil scheint vielmehr der Fall zu sein. Während das Gewerbegericht vor dem Kriege es nicht unter-nahm, Gewerkschaftsangelegte als Vertreter direkt ab-zuwiesen, hat es dieses jetzt beschlossen. Unser Ange-stellter sollte einen Chauffeur, der augenblicklich in Belgien fährt, in einer Klage vertreten. Vor Eintritt in die Verhandlungen versuchte der Vorsitzende den Vertreter abzuweisen. Dieser verlangte jedoch, daß das Gericht einen Beschluß fälle. Nach längerer Beratung wurde verkündet, daß Gewerkschaftsangelegte als Ver-treter nicht zugelassen werden könnten, da ihr Auf-treten geschäftsmäßig erfolge. Wenn das Gewerbe-gericht jemals einen verfehlten Beschluß gefaßt hat, so ist es zweifellos diesmal der Fall. Nach dem Ge-setz liegt doch ein geschäftsm. oder gewerbmäßig. Auf-treten vor Gericht erst dann vor, wenn der Vertreter für jeden einzelnen Fall eine bestimmte Summe er-hält. Das trifft doch auf die Gewerkschaftsangelegten nicht zu. Das haben eine Anzahl Gewerbegerichte be-reits erkannt und aus dieser Erkenntnis heraus be-schlossen, die Gewerkschaftsangelegten als Vertreter zu-zulassen. Davon scheint man in Duisburg nichts zu wissen. Wenn man schon die Gewerkschaftsangelegten abweist, so mußte man logischer Weise auch alle die Vertreter von größeren Werken abweisen, die nur für Vertretungen an den Gewerbegerichten angestellt sind. Da dürfte doch in dem gleichen Sinne wie bei den Gewerkschaftsbeamten ein geschäftsmäßig. Auftreten vorliegen.

## Eisenbahner.

### Krankenversicherung der Eisenbahner und der Krieg.

In die Arbeiterversicherung hat der Krieg mit rauer Hand eingegriffen und zunächst eine Verwirrung in der Rechtsauffassung hervorgerufen, wie auf keinem anderen Rechtsgebiet. Besonders die Krankenver-sicherung wurde davon betroffen, und man kann heute, 4½ Monate nach Kriegsausbruch noch nicht sagen, daß die Rechtslage einwandfrei geklärt wäre. Die wichtige Frage, ob die Krankenkassen ver-pflichtet sind, auch an Kriegsteilnehmer, die sonst An-sprüche an die Kasse haben, für Verbindungen und Entkränkungen im Felde die statutengemäÙen Unter-stützungen zu gewähren, wird noch umstritten. Hervor-ragende Fachmann auf dem Gebiete des Versicherungs-wesens, wie Regierungsrat Dr. Hoffmann, Prof. Dr. Stier-Somlo, Justizrat Hahn, Staatsrat v. Franzen-berg u. a. sowie verschiedene Versicherungsämter, an erster Stelle das Versicherungsamt Karlsruhe, haben die Frage bejaht. Die Krankenkassen aber vertreten mehr den entgegengesetzten Standpunkt. Wie es heißt, verteidigen größere Krankenkassen zunächst die Aus-zahlung von Krankengeld an verwundete Kriegsteil-nehmer nur deshalb, um die Frage durch eine in-stanzielle Entscheidung zu klären. Bereits am 12. Sep-tember erging aber ein vom Präsidium des R. Kauf-mann gezeichnetes Bescheid des Reichsversicherungsamts, wonach die Frage, ob ein Anspruch auf Krankengeld bestehe, zu beja-hen ist, und daß auch die Zahlung von Sterbegeld im Falle der Wittwenversicherung von Familienmitgliedern, die im Felde stehen, unbeden-klich sei.

Die Reichsversicherungsordnung bietet keine feste Stütze zur Beurteilung dieser Fragen und das am 4. August aus Anlaß des Krieges geschaffene Notgesetz gibt den Krankenkassen aber auch keinen Anhalt zur Verneinung der Fragen. Wir vertreten die Ansicht des Versicherungsamts Karlsruhe, das in einem Urteil vom 6. Oktober den Anspruch des verwundeten Kriegsteil-nehmers auf Krankengeld anerkennt. In der Begründung wird dargelegt, daß der Kriegsteilnehmer als erwerblos im Sinne der Reichsversicherungs-ordnung anzusehen ist, da es nach unserer Auffassung kein Kriegskrankendert mehr gibt. Auch liegt ein Ver-sicherungsfall vor, da nach § 182 Ziff. 2 R.V.O. die Arbeitsfähigkeit versichert wird: Krankengeld muß be-zahlt werden, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht. Nicht der erweisliche Vermögens-schade, sondern die EinbuÙe an dem Reichtum der Fähigkeit zum Erwerb als solche solle durch die So-zialversicherung ausgeglichen werden. Nirgends werde ein Nachweis dafür verlangt, daß ein wirklicher Scha-den entstanden ist.

In der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-verwaltungen (Nr. 85) erörtert auch Herr Regierungsrat H. Frh. in Magdeburg die Frage des Unter-stützungsanspruchs der Kriegsteilnehmer an die Kran-kenkassen, ohne sich prinzipiell dazu zu äußern. „Welche Auffassung die richtige ist, mag hier unerörtert blei-ben“, heißt es in dem Artikel, der sich sodann der Besprechung der Konsequenzen zuwendet, die sich aus der Anerkennung des Unterstützungsanspruchs der Kriegs-teilnehmer für die Krankenkassen ergeben. Sehr beach-tenswert erscheint uns der folgende Abschnitt aus dem vorgenannten Artikel:

Eine einschneidende Wirkung hat der Kriegsausbruch auf die Höhe der Beiträge und Kassenleistungen ausüben müssen. Hieron werden nicht nur die Kriegs-teilnehmer, sondern auch die dahingewandten Kassen-mitglieder betroffen. Bei vielen Krankenkassen hat man berechnete Beiträge für ihre Leistungsfähigkeit gegen müssen, besonders bei solchen, die erst mit Beginn dieses Jahres ins Leben gerufen sind. Darum mußte eine durchgreifende gesetzliche Maßregel die Leistungs-fähigkeit der Krankenkassen sicherstellen. Das Reichs-gesetz, betreffend die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August d. J., bestimmt, daß für die Dauer des Krieges bei sämtlichen Kran-kenkassen (Kassenleistungen) auf das gesetzliche Min-deßmaß (Kassenleistungen) beschränkt und die Beiträge auf 4½ Prozent des Grundlohns festgesetzt werden. Das würde für die Eisenbahnbetriebs-Krankenkassen eine ganz wesentliche Herab-setzung der Leistungen, namentlich den Fortfall der überall in großem Umfange durchgeführten Familien-hilfe und eine beträchtliche Erhöhung der Beiträge be-deuten. Um aber Krankenkassen, die nach ihrer Ver-mögenslage und ihren sonstigen Verhältnissen trotz des Krieges ganz oder wenigstens teilweise die höheren satzungsmäßigen Leistungen weiterzuführen und auf die Erhöhung der Beiträge verzichten können, ihren Mitgliedern die Zubehörung der Vorteile ihrer gün-stigeren Lage zu ermöglichen, bestimmt dasselbe Gesetz

weiter, daß das Versicherungsamt (Beschlußauschluß) auf Antrag des Kasienvorstandes verfügen kann, das niedrigere Beiträge erhoben oder höhere Leistungen gewährt werden, wenn die Leistungsfähigkeit dieser Klasse gesichert ist. Aus dem Eisenbahndienst treten nun aus Anlaß des Krieges verhältnismäßig nur wenige Versicherungs-pflichtige, während bei vielen anderen Klassen gerade die gesündesten Mitglieder ausscheiden. Die Eisenbahnklassen werden auch nicht, wie andere, von den die Klassenleistungen steigenden Folgen der Arbeitslosigkeit betroffen. Außerdem verfügen die meisten Eisenbahnklassen über so kräftige Rücklagen, daß sie mit Ruhe selbst einer gewissen Steigerung der Ausgaben entgegensehen können. Hiernach liegen die Verhältnisse bei den Eisenbahnklassen so günstig, daß wahrscheinlich die meisten von ihnen von der Ausnahmebestimmung des Gesetzes zugunsten ihrer Mitglieder und deren Familien in größerem Umfange Gebrauch gemacht, namentlich die Beibehaltung der Familienhilfe beantragt haben werden."

Die Betriebskrankentassen der Staatsbahnen würden also, auch wenn die Unterstützungsansprüche der Kriegsteilnehmer von den Instanzen anerkannt werden, nicht erheblich belastet; jedenfalls wären sie in der Lage, die erhöhten Lasten ohne Beitragserhöhung tragen zu können. Der Anspruch auf Zuschuß zum Krankengeld und Sterbegeld aus der Eisenbahnverbandskrankentasse der preussisch-heffischen Staatsbahnen wird aber sicher nicht anerkannt werden, denn darüber schreibt Herr Regierungsrat Fritz in demselben Artikel:

"Ein großer Teil der Eisenbahnarbeiter hat sich durch die Zugehörigkeit zur Eisenbahnverbandskrankentassen- und Hinterbliebenentasse (Tarif 1) den Anspruch auf einen Zuschuß zum Krankengeld und ein Sterbegeld gesichert. Die Mitglieder dieser Klasse, die zum Kriegsdienst einberufen sind, scheiden nicht aus, sind aber während der Dauer der Dienstleistung von der Zahlung von Beiträgen befreit; dafür ruhen die Krankentassenleistungen wie bei den Eisenbahnbetriebskrankentassen. Solche Mitglieder des Tarifs 1 haben also bei Verwundungen oder Erkrankungen im Kriege keinen Anspruch auf Krankengeldzuschuß; Sterbegeld wird bei ihrem Tode als Soldat nicht zahlbar."

Die Verbandskrankentasse ist u. G. reich genug, um auch ihrerseits darauf beruhen zu können, sich stark an die Zahlungen zu klammern. Für die Kriegszeit könnten auch hier entsprechende Ausnahmebestimmungen geschaffen werden.

**Die Lohnbewegung der Postauswähler in Leipzig.**

Durch den jetzigen Kriegszustand ist auch ein großer Teil Postangestellte in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Oberpostdirektion Leipzig ungefähr 2000 Ausbittelskräfte eingestellt hat. Diese Leute rekrutieren sich aus allen Gewerben und erhalten meistens den ungenügenden Lohn von 3 Mk. pro Tag, wobei der Sonntag mit bezahlt wird, so daß viele Familienväter mit einem Wochenlohn von 21 Mk. nach Hause gehen mußten. Bei den jetzigen Lebensmittelpreisen bedeuten diese Wochenlöhne für die fraglichen Arbeiterfamilien Hunger und Unterernährung.

Angesichts dieser Verhältnisse hat die Postauswähler unsere Verbandsleitung beauftragt, die hiesige Oberpostdirektion zu ersuchen, den Tagelohn von 3 Mk. auf 4 Mk. zu erhöhen. Die Oberpostdirektion hat auf die Eingabe der Verbandsleitung mitgeteilt, daß es nicht angängig sei, den Tagelohn von 3 Mk. zu erhöhen, der den Ortslöhnen gewöhnlicher Lagerarbeiter in Leipzig-Stadt angepaßt sei. Die ortsüblichen Tagelöhne waren vom Rat der Stadt auf 3,80 Mk. festgesetzt, konnten aber nur für Friedenszeiten mit normalen Lebensbedingungen Anwendung finden.

Auf diese irrtümliche Auffassung wurde die Oberpostdirektion aufmerksam gemacht, und eine ausbeachtete Versammlung dieser Kollegen beauftragte die Verbandsleitung, persönlich mit der Oberpostdirektion in Verhandlung zu treten. Diese Verhandlung hat statgefunden und zeitigte das Resultat, daß die Löhne der Postauswähler vom 1. Dezember ab um 50 Pf. pro Tag, mithin um 3,50 Mk. pro Woche erhöht wurden. Gewiß ein schöner Erfolg unserer Organisation, der um so höher anzuschlagen ist, weil, wie schon oben angeführt, recht viele Arbeiter in den Genuss dieser Lohnerhöhung kommen, und weil ein Teil gerade dieser Arbeiter unsere Organisation und ihre Tätigkeit bis jetzt falsch beurteilt. Manchem Proletariatskinder, das keine Aussicht auf eine kleine Weihnachtsgabe vom Vater gehabt hätte, dürfte obendrein hierdurch geholfen und manche Kindertränen im voraus getrocknet sein.

Am Mittwoch, den 9. Dezember, fand nun eine sehr gut besuchte Versammlung von der Leitung des Transportarbeiterverbandes statt, in der Bericht über die Verhandlung mit der Oberpostdirektion und deren Antwort gegeben wurde. Nachstehende Resolution fand nach einer sehr sachlich geführten Diskussion einstimmige Annahme:

"Die am 9. Dezember im 'Tivol' tagende Versammlung des Ausbittelspersonals der Leipziger Postanstalten nimmt Kenntnis davon, daß die Oberpostdirektion Leipzig der Verbandsleitung auf die Eingaben und Verhandlungen mitgeteilt hat, daß den Ausbittlern im Unterbeamtendienst vom 1. Dezember an bis auf weiteres ein Tagelohn von 3,50 Mk. gezahlt wird. Obwohl dieses Entgegenkommen für den einzelnen eine Zulage von 3,50 Mk. für die Woche bedeutet, wird es den meisten Ausbittlern auch bei dem Wochenlohn von 24,50 Mk. nicht möglich sein, Steuern und Wohnungsmiete zahlen zu können. Da aber jetzt nicht mehr zu erreichen war, beschließen die Versammelten, das Angebot anzunehmen und die Bewegung für beendet zu erklären, behalten sich aber vor, bei weiterem Steigen der Lebensmittelpreise neue Forderungen einzubringen. Weiter erzwartet das Personal, daß die Oberpostdirektion die zur Weihnachts- und Neujahrzeit notwendige Ueberarbeit ergreife und mit einem Zuschlag entschädigt."

Unterwöhnt soll nicht bleiben, daß die Versammelten der Leitung des Transportarbeiterverbandes ihren Dank aussprechen und anerkennen, daß die Verbandsleitung in der unegemüßigten Weise die Interessen der Mitglieder anderer Gewerkschaften vertreten und somit den Beweis treuer Pflichterfüllung erbracht habe. (Das Ausbittelspersonal ist aus Mitgliedern aller Organisationen zusammengesetzt.)

Die Organisation ist und bleibt die beste Sparkasse für den Lohnarbeiter. Sinnfälligkeit beweisen das die vorliegenden Lohnbewegungen, denn eine Sparkasse, in die man pro Woche nur 60 Pf. einzahlt und an jedem Wochenschluß 3,50 Mk. herausnehmen kann, gibt es außer unseren Arbeiterorganisationen nicht. Deshalb bezahle jeder Kollege am Wochenschluß seinen Beitrag, damit Lohnkürzungen und Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis ausgeschlossen und neue Lohnerhöhungen recht bald möglich sind. Tragen wir diese Erfolge und Gebanten hinaus unter unsere Arbeitsbrüder und werden neue Mitglieder, denn vereinzelt sind wir nicht, aber vereint sind wir alles.

**Rundschau.**

**Staatsminister v. Breitenbach Dr. rerum politicarum.** Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Breslau hat jetzt zum ersten Male von dem ihr kürzlich verliehenen Recht, auch Doktoren der Staatswissenschaft zu ernennen, Gebrauch gemacht. Neben dem Generalleutnant v. Hindenburg, dem Generalleutnant Lubendorf und dem schwebischen Forstungsreisenden S. en. H. ist dem preussischen Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten Herrn v. Breitenbach jetzt diese Würde verliehen. In der Verteilungsurkunde heißt es: „Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät Breslau verleiht Cw. Erzelenz, dem hochverdienten obersten Leiter des preussischen Eisenbahnwesens, welches in unübertrefflicher Weise weitestliche Vorbedingungen unserer kriegerischen Erfolge schuf, die Würde eines Doctor rerum politicarum honoris causa."

**Sozialpolitik der Staatseisenbahnverwaltung.** Nach einer Mitteilung der Nordd. Allg. Ztg. kommen bei der preussisch-heffischen Staatsbahnverwaltung rund 250 Millionen Mark für Notstandarbeiten zur Verwendung. Die Zahl derjenigen Personen, die durch diese Maßnahme der Eisenbahnverwaltung Arbeit gefunden haben, läßt sich, wenn man den Lohn und Stoffwert in der Arbeitsleistung eines Arbeiters auf 10 Mk. täglich anschlügt, so daß 250 Millionen Mark rund 25 Millionen Arbeitsstunden entsprechen, bei halbjähriger Arbeit auf über 150.000 Schaken. Die Arbeit verteilt sich auf die verschiedensten Erwerbsklassen, auf Großunternehmer, Kleinunternehmer, Handwerker und Arbeiter.

**Beschäftigung von Arbeitslosen und Kriegsgefangenen.** Im Anschluß an die entsprechenden früheren Erlasse weist ein neuer Erlaß des preussischen Eisenbahnministers die Kgl. Eisenbahndirektionen an, im Interesse der Unterbringung deutscher Arbeitsloser mit der Erlaubnis, Kriegsgefangene zu benutzen, sparsam umgeben zu wollen. Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen ist den Unternehmern erst dann zu gestatten, wenn sie einwandfrei den Nachweis geführt haben, daß sie bei ausreichendem Lohnangeboten deutsche Arbeitskräfte auch durch Inanspruchnahme der Vermittlungsstellen nicht erwerben konnten. Auf die dauernde Gewährung ausreichender Löhnung an deutsche Arbeitskräfte durch die Unternehmer ist durch entsprechende Aufsichtsführung ständig zu halten.

**Der erste deutsche Tunnel.** Die Generaldirektion der Kgl. Sächsischen Eisenbahn hat dem deutschen Museum in München kürzlich ein Modell des ersten deutschen Tunnels als Stiftung überwiesen. Der Tunnel ist in den Jahren 1837-1839 in der Nähe von Oberau für die Eisenbahnstrecke Leipzig-Dresden erbaut worden. Er besitzt eine Länge von 513 Metern. Das Modell ist im Maßstabe von 1:20 ausgeführt. Es veranschaulicht außer den Abmessungen des Tunnels alle wichtigeren beim Bau desselben angewendeten Arbeiten, wie das Verweisen, das Bohren und Abstreifen der Sprenglöcher, das Aufräumen und Fortschaffen des losgesprengten Gesteins und dergl. durch entsprechende Gruppen der damit beschäftigten Bergleute nebst ihren Werkzeugen. Die Aufführung des Tunnels wurde nämlich durch Bergknappen aus dem nahe gelegenen Freiberg ausgeführt.



**Handelsarbeiter**

Berlin. Die Geschäftsdienerschaft und der Krieg. Eine Versammlung der Hausdienen, Packer, Schaffner, Portiers usw. aus den Kauf- und Warenhändlern beschäftigte sich am Freitag, den 4. Dezember, mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen dieser Branche während des Krieges. Es wurde festgestellt, daß die Warenhändler Wertheim und Tief, die ihren Angestellten bisher Lohnabzüge gemacht hatten, jetzt wieder den vollen Lohn zahlen. Leider machen aber einige Kaufhäuser ihren Angestellten immer noch Gehaltsabzüge; zum Teil sind dieselben sogar mit Mißbilligung beauftragt. Diese Firmen sollen - wenn keine Änderung eintritt - der Mißbilligung nachhaft gemacht werden. Die Firma M. Wertheim beschäftigt auch in diesem Jahre wieder in den Abendstunden Ausbittelsarbeiter, welche in der Reichsdruckerei

angestellt sind. Das ist bedauerlich, weil genügend Arbeitslose für diese Arbeiten vorhanden sind. Allerdings müßte die Bezahlung der ständigen Ausbittelsarbeiter jetzt während des Krieges ebenso hoch sein, wie in normalen Zeiten. Erhielten früher die Ausbittelsarbeiter pro Tag 4,50 Mk. und 5 Mk., so werden dieselben jetzt mit 3 und 3,50 Mk. abgefunden, ein Lohn, der bei den steigerten Lebensmittelpreisen lebensfalls nicht ausreichend ist.

Von den Versammelten wurde der Wunsch ausgesprochen, daß in den Betrieben, wo die Löhne so niedrig sind, auch während des Krieges leitende der Organisation alles getan werden muß, um die Lohnverhältnisse zu verbessern.

**Straßenbahner.**

**Erfolgreiche Lohnbewegung der Ausbittelsstraßenbahner in Mannheim.**

Wolle 75 Prozent der Mannheimer Straßenbahnerkollegen mußten bei Ausbruch des Krieges ihre Arbeitsstelle verlassen und ins Feld zur Verteidigung des Vaterlandes ziehen. Sie konnten dies um so leichter wagen, weil die Stadtgemeinde sich bereit erklärte, allen Familien der ins Feld gezogenen Kollegen den vollen Gehalt weiter zu zahlen. Auf diese Weise waren dieselben von vornherein vor Hunger und Not gesichert. In Stelle der zu Landesverteidigung gewordenen Kollegen wurden andere angeleitet und verwendet. Es waren Arbeiter aus der Industrie, insbesondere der Metallindustrie, die zu Anfang des Kriegsausbruchs scharnweisig arbeitslos wurden und deshalb den neuen Beruf als Straßenbahner als willkommenen Arbeitsgelegenheit ergrieffen.

Die Schattenseiten dieses Berufes lernten diese Kollegen recht bald kennen. Hatten sie früher ihre regelmäßige Arbeitszeit, so mußten sie diese mit einer unregelmäßigen verlauschen. Heute um 4 Uhr morgens anfangen, morgen um 1 Uhr nachts endete der Dienst usw. Am meisten wurmte es sie, wenn am Sonntag andere Menschenkinder spazieren gingen, und sie, die jahrzehntelang ihren Sonntag aus feiern konnten, jetzt Dienst tun mußten, und zwar nicht wie früher, mit 50 oder 100 Prozent Zuschlag, sondern ohne diesen. Die Unzufriedenheit wurde noch erhöht durch die schlechte Bezahlung: die Schaffner erhielten pro Tag 4 Mk., die Führer 4,30 Mk.

Die Folge dieser Unzufriedenheit war, daß eine bei uns beantragte und einberufene Versammlung überfüllt war. Die Kollegen haben dort reichlich ihrem bebrängten Herzen Luft gemacht und es wurde letzten Endes folgende Resolution einstimmig angenommen:

"Die am 19. Oktober im Lokale Herrn getagte ausbeachtete Versammlung des Ausbittelspersonals der Straßenbahn beschäftigte sich mit den von der Straßenbahn gewährten Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Die Versammlung steht einmütig auf dem Standpunkt, daß die zurzeit von der Straßenbahn gewährten Löhne an das Ausbittelspersonal unmöglich ausreichen, um auch nur notwendig den nötigen Lebensunterhalt einer Familie während der Kriegszeit bestreiten zu können.

Die Versammlung richtet deshalb an verehrt. Stadtrat die Bitte, die Löhne des Ausbittelspersonals so zu gestalten, daß ein Verdienst von 30 Mk. pro Woche zu erreichen ist."

Diese Resolution wurde mit der nötigen Begründung der Direktion der Straßenbahn unterbreitet. Diese teilte uns daraufhin mit, daß dieselbe dem Stadtrat weitergegeben wurde.

Seit dem 23. November ist nun eine Bekanntmachung am Anschlagbrett ausgehängt, wonach alle Ausbittels-Straßenbahner, sofern sie drei Monate im Betrieb tätig sind, pro Tag eine Zulage von 30 Pf. erhalten.

Daß gerade ein Straßenbahner drei Monate da sein muß, bevor er diese 30 Pf. Zulage erhält, betrachten wir als ein Unrecht. Man muß doch dabei immer in Betracht ziehen, daß es sich um Ausbittelspersonal handelt, das, sofern der Krieg heute beendet ist, wieder entlassen wird, wenn vielleicht auch 10 Prozent von diesem evtl. das Glück beschieden ist, zu bleiben. Der Stadtrat glaubte dies tun zu müssen, um diese ungeheure Fluktuation zu vermeiden, die seither eingegriffen war. Ob er damit nicht das Gegenteil erreicht hat? Zweifellos hätte er dem ewigen Wechsel mehr gesteuert, wenn er sofort jedem Kollegen die 30 Pf. hätte zukommen lassen.

Die Kollegen haben sich letzten Endes mehr Erfolg versprochen. In Anbetracht der ungeheuren Lasten auf Konto der Straßenbahn war voranzusehen, daß das, was die Kollegen gewollt haben und auch zweifellos nicht zuviel gewesen wäre, nicht erreichen werden.

Ueber 500 Kollegen erreichten während dieses ungeheuren Weltkrieges eine tägliche Lohnzulage von 30 Pf. Für den einzelnen wenig, für eine Stadterverwaltung, die ihren Angestellten im Felde das volle Gehalt weiter zahlt, viel. Wenn die Kollegen von diesem Gesichtspunkte ihren Erfolg betrachten, dann werden sie ihn zu würdigen wissen, zumal im Deutschen Reich es noch Straßenbahnunternehmen gibt, die in Friedenszeiten nicht annähernd das bezahlen, was in Mannheim an das Ausbittelspersonal bezahlt wird, trotzdem in manchen Städten die Lebenshaltung nicht billiger ist als hier.

Es wird eine Aufgabe sein, daß die Kollegen, die nicht organisiert sind, sich organisieren. Dann kann auch für die Zukunft manches noch verbessert werden.

**Wer stört den Burgfrieden?**

Bei den Arbeiten und Sandweilern der Hoch- und Untergrundbahn macht sich eine Erregung bemerkbar, hervorgerufen durch eine Verfügung der Verwaltung. Die Gesellschaft, welche bisher einen Anfangs-

lohn für Handwerker von 45 Pf. bis zum Höchstmaße von 60 Pf. und für Arbeiter von 40 Pf. bis zum Höchstmaße von 50 Pf. pro Stunde zahlte und für Nachtarbeit einen Zuschlag von 20 Prozent gewährte, hat jetzt andere Bestimmungen getroffen.

Am schwarzen Brett prangte eines Tages eine Bekanntmachung der Verwaltung, aus der hervorging, daß für Arbeiter eine Lohnaufbesserung von 2 Pf. pro Stunde für diejenigen, die bisher 40 bis 48 Pf. hatten, eintreten soll. Die Arbeiter, die einen Lohn von 50 Pf. schon erhielten, gingen leer aus. Bei den Handwerkern wurde nur den Schlossern eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde gewährt. Die Maler, Zimmerleute, Tischler usw. hatten das Nachsehen. Der bisher gewährte Zuschlag von 20 Proz. für Nachtarbeit kommt in Wegfall.

Die Beschäftigten der Bahn, Brücken, Block- und Schienenreiter haben dadurch einen Ausfall von wöchentlich 72 Pf. bis 2 Mk., die Handwerker einen solchen von 1,80 bis 3 Mk. pro Woche. Daß die Arbeiter und Handwerker mit dieser Neuerung, die nur zu ihrem Schaden ist, nicht einverstanden sind, ist wohl zu verstehen. Es fand auch eine gründliche, erregte Aussprache in einer Unterweisungsstunde mit dem Meister W. statt. Hier erklärte der Herr, diese Neuerung sei eine Maßnahme der Deutschen Bank, die durch Einfachmachung der Bücher festgestellt habe, daß so verschiedene Löhne gezahlt werden und die Anfangslöhne den Höchstlöhnen gegenüber zu niedrig seien; daher die Zulage von 2 Pf. Ja, hat denn die Deutsche Bank auch angeordnet, daß die 20 Prozent Nachtzuschlag abzugeben seien? Ihre Maßnahme wäre dann unverständlich. Nicht weniger, sondern mehr wollte sie doch wohl den Arbeitern zutun lassen? Diese Maßnahme bringt der Gesellschaft jährlich eine nette Summe ein. Von jetzt 300 Beschäftigten, die im Durchschnitt 1,86 Mk. an Lohn pro Woche verlieren, bringt das der Deutschen Bank oder deren Aktionären die Summe von 29 000 Mk. pro Jahr ein. Wo bleibt da das soziale Empfinden? Die Arbeiter und Handwerker, die so um ihren Arbeitslohn gebracht wurden, wollen noch mit der Verwaltung reden. Wohl sind die Zeiten nicht zu ersten Anlässen geeignet, aber die Verwaltung will den Kurafrieden anscheinend so wahren, daß sie dabei verdienen kann auf Kosten der Arbeiter. Das können die Beschäftigten nicht ruhig hinnehmen.

**Erfolgreiche Beendigung der Lohnbewegung in Leipzig.**

Die Lokalbewegung der Ausbilfschaffner und -führer bei der Großen Leipziger Straßenbahn ist beendet. Teilsweise und so, daß ein Teil der Ausbilder fast leer ausgeht, hat die Direktion auf Drängen der Organisation die Einkommen der fraglichen Arbeiter vermindert. Anfang November trat auf die Forderung des Personals eine Verbesserung ein, indem den verheirateten Schaffnern und Führern kein Beförderungsgeld und die Beiträge für die sozialen Versicherungen nicht mehr vom Lohne gekürzt wurden. Während die Ledigen leer ausgingen, bedeutete dieses für die Verheirateten eine Zulage von 1,50 Mk. pro Woche. Von der Lohnwoche vom 30. November an gelten nachstehende Bestimmungen: Der Tagelohn beträgt von der Einstellung an 3,75 Mk. pro Tag und wird für die Wagenführer nach Beendigung der Bezeit auf 4 Mk. für den Tag erhöht. Die Anrechnung des Beförderungsgeldes kommt auch für die ledigen Ausbilder in Wegfall. Allen verheirateten Ausbilden wird monatlich ein Mietzuschuß von 6 Mk. gewährt. Außerdem erhalten alle verheirateten Ausbilder mit mehr als zwei Kindern unter 16 Jahren einen monatlichen Familienzuschuß von 5 Mk. Dieser Miet- und Familienzuschuß kommt jedesmal in der letzten Lohnwoche des laufenden Monats zur Auszahlung.

Durch diese Bewegung wurde erreicht, daß der Anfangslohn für das gesamte Ausbilfspersonal während der Bezeit um 75 Pf. für den Tag erhöht wurde. Die verheirateten Ausbilfschaffner und -führer mit mehr als zwei Kindern unter 16 Jahren erhielten ungefähr 17 Mk. im Monat oder 4 Mk. für die Woche. Die verheirateten Ausbilder mit weniger Kindern wurden um 12 Mk. im Monat oder 3 Mk. für die Woche aufgebessert. Beim ledigen Ausbilfspersonal beträgt die Aufbesserung wöchentlich nur 60 Pf.

Die Vertrauensleute nahmen zu diesem Ergebnis Stellung und beschloßen einstimmig, die Bewegung jetzt für beendet zu erklären. Wenn auch das Resultat nicht befriedigt, so ist jetzt aber auch keine Aussicht vorhanden, noch mehr erreichen zu können. Alle Anwesenden waren sich darüber einig, daß bei neuen Preissteigerungen der Lebensmittel auch neue Forderungen gestellt werden können. Weiter soll erst abgewartet werden, wie sich die Direktion zu der geforderten Lohnerhöhung des hängigen Personals stellt.

**Die Breslauer städtische Straßenbahn im Kriege.**

Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn läßt am 2. Dezember cr. folgende Notiz durch die Breslauer Zeitungen gehen:

„Während in den ersten Kriegsmoateten die Fahrpläne der Straßenbahn Betriebsbeschränkung, die Wagenbefüllung und dergleichen mehr oder weniger empfindliche Störungen als unvermeidlich gern in den Kauf nahmen, fängt man jetzt an, obgleich doch inzwischen die Straßenbahnverhältnisse schon wieder wesentlich besser geworden sind, ungeduldig zu werden und ist — wenigstens für einen Teil der Breslauer Einwohnerlichkeit trifft dies zu — mit den Leistungen der Straßenbahn unzufrieden. Man meint, daß die Verwaltung inzwischen Zeit genug gehabt habe, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden. Die unlieb-

same Beurteilung geht indessen von falschen Voraussetzungen aus, die Schwierigkeiten für die Verwaltung sind heute nicht viel kleiner als sie bald nach der Mobilmachung waren. Wenn auch fortgesetzt neue Leute zum Schaffner- und Fahrerdienst angenommen und ausgebildet werden, so ist doch erstens die Zahl der zum Straßenbahndienste überhaupt geeigneten Personen äußerst beschränkt und zweitens bringt es die allmähliche Wiederbelebung von Industrie und Handel mit sich, daß viele mühsam ausgebildete vom Straßenbahndienst wieder in ihre alte Beschäftigung zurückkehren, ein anderer Teil erweist sich im praktischen Dienste dann doch als ungeeignet, oder er fühlt sich selbst den Anforderungen nicht gewachsen.

Schließlich wird von dem Reste immer noch wieder ein Teil zur Fahne eingezogen. Die Verhältnisse liegen so: Von 1300 Fahrmannschaften wurden 800 einberufen. Es war also zunächst nötig, den Betrieb auf unter die Hälfte einzuschränken. Es liefen deshalb in der ersten Zeit nur 129 Wagen (Motor- und Anhängewagen zusammengerechnet).

Zunächst wurden 230 Frauen von Kriegern eingestellt, von denen aber, nach Ausgestaltung der Unterstellungen, wieder 60 zurücktraten, da sie bei größerer Kinderzahl mit den gewährten Unterstellungen auskommen. Von den ferner nach und nach zum Schaffnerdienste herangezogenen 480 Personen haben uns aus dem vorgenannten Gründen bereits wieder 140 verlassen. Am schwierigsten ist die Beschaffung von Fahrern. Die hierzu körperlich geeigneten sind fast alle Soldaten. Von den verhältnismäßig wenigen, die noch bleiben und die mit großer Mühe in drei bis vier Wochen ausgebildet werden — es sind bisher 130 gewesen — ist schon mehr als der dritte Teil wieder abgegangen. Hier gerade bei diesen Angestellten können die Ansprüche bei der Ausbildung nicht eingeschränkt werden, denn hier handelt es sich nicht um lästige Ungeüblichkeit, sondern um eine öffentliche Gefahr, wenn schlecht oder ungenügend angeleitete Leute einen Wagenzug durch die belebten Straßen einer Großstadt führen würden.

Trotz alledem fahren schon wieder täglich 284 Wagen, das sind nur 55 weniger als in Friedenszeiten, aber wegen des Mangels an Wagenführern sind diese 55 fast nur Motorwagen.

Da mit dem eingetretenen rauhen Wetter die Erkrankungen von Fahrmannschaften wieder zunehmen, ist einzuweisen an eine Verdichtung des Betriebes leider nicht zu denken und die Verwaltung wird sich allmählich schämen, wenn es ihr gelingt, das bisher Erreichte auch behaupten zu können.

Es geht also an die Einwohnerlichkeit die Bitte, auch auf diesem Gebiete mit der Nachsicht und Geduld durchzuhalten, wobei sie überzeugt sein kann, daß das irgend Mögliche geschieht.“

Das sind recht interessante Zustände, soweit der Wechsel der Neueinstellten in Frage kommt. Der starke Wechsel wird also amtlich bestätigt, aber die Gründe sind nur in ganz verschwindendem Maße zurechenbar. Nicht die Zahl der Tauglichen ist zu sehr beschränkt, auch ist der Teil, der sich für den praktischen Dienst untauglich erweist, nicht ausschlaggebend für die starke Fluktuation der Neueinstellten, ebensowenig wie der Teil, der wieder zur Fahne einberufen wird. Die wahren Gründe sind vielmehr unter dem „zweiten“ Teil der Klage zu finden: die Arbeiter kehren in die Industrie zurück; nicht aber, weil es dort leichter und besser, sondern weil die Bezahlung eine höhere ist. Der Lohn der Ausbilfskräfte bei der Straßenbahn bewegt sich in den Anfangslöhnen der Lohnstaffel für das angestellte Personal. In Anbetracht der herrschenden Lernerung, die ja in Breslau einen besonders hohen Grad erreicht hat, und der täglichen Verlegung der Arbeitsstunden, wird jeder, der andere Arbeit findet, den Betrieb wieder verlassen. Das liegt nun wieder im Interesse der Unternehmerin als auch des Publikums. Die Stadt sollte für Ausbilfsarbeiter auch höhere Löhne zahlen, wie es andere Unternehmer und auch die Militärbehörde tut. Dann wäre nicht nur der Stadt und dem Publikum, sondern auch dem Ausbilfspersonal geholfen.

**Weibliche Straßenbahnschaffner.**

Im New Yorker „Borwörk“ wird geschrieben: „Wir hören aus den kriegsführenden Ländern, daß die Frauen überall die Arbeit der Männer tun, um es den Männern zu ermöglichen, das Kriegshandwerk auszuüben. Die Frauen bringen die Ernte ein — was übrigens in europäischen Ländern nichts neues ist — sie arbeiten in den Post- und Telegraphenbüros, an Straßenbahnen und an vielen anderen Orten. In den Zeitungen erschienen die Bilder französischer Frauen, die auf den Pariser Straßenbahnen als Konduktoren tätig sind. Dies erinnert uns daran, daß als Chile mit Peru im Kriege lag, junge Frauen in Chile als Konduktoren fungierten, damit die Männer in den Militärdienst treten konnten. Die in dieser Weise beschäftigten Mädchen wurden infolge ihrer Höflichkeit dem Publikum gegenüber so populär, daß sie nach Beendigung des Krieges in ihren Stellungen belassen wurden. Heute bilden sie in jeder größeren Stadt Chiles einen hervorragenden Zug. Leute, die Bahiparais und Santiago besucht haben, erzählen stets von ihnen. Als Uniform tragen sie Matrosenhüte von Stroh und über dem Kleide weiße Schürzen, in deren Taschen sie Geld und Billets aufbewahren. Um die Taille gegürtet tragen sie eine Ledertasche oder eine Mappe für die anderen Erfordernisse des Dienstes. Diese weiblichen Konduktoren sind auffallend hübsch — die chilenischen Frauen sind wegen ihrer Schönheit bekannt. Man sagt aber, daß sie nicht lange ihren Dienst versehen — sie finden bald Ehemänner unter den Fahrgästen. Diese Mädchen sind gewöhnlich (??) ebrlich, aber die Gesellschaft unterhält trotzdem Spione, wie

in anderen Ländern. Es ist erklärlich, daß diese Spione von den weiblichen Konduktoren verabscheut werden. Man hat sie „Judas“ getauft.“

Hier wird bestätigt, was wir am 16. August cr. in unserem „Straßenbahner“ schrieben. Die Frauenbeschäftigung in Straßenbahnbetrieben ist in Chile und Peru belassen worden. Die dortigen Unternehmer haben die billige Frauenarbeit aber noch anders auszunutzen verstanden. Es werden fast ausschließlich nur hübsche Mädchen eingestellt, die dann bald „unter die Haube“ kommen. Die Plattform des Straßenbahnwagens ist also zum Heiratsthor aufgestiegen. Zum Vorteil der Unternehmerin, denn für die Begleitetreten treten junge, neue weibliche Schaffner mit dem Anfangslohn. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn die amerikanischen Straßenbahunternehmer hier die Anfangslöhne recht niedrig und die Endlöhne in hervorragender Höhe festgesetzt hätten. Wie konnten sie dann billige Vorbeeren als anfängliche Unternehmer ernsten! Zu zahlen brauchen sie den Endlohn ja nicht, weil die Mädchen von der Plattform weggehraftet werden. Ist amerikanisch, daß sich hoffentlich nicht auf Europa überträgt.

**Eine Neuerung im Straßenbahnbetrieb.**

Eine wesentliche Ersparrung menschlicher Arbeitskräfte bedeutet die Einführung eines Schienenreinigungswagens bei der Straßenbahn in Nürnberg-Fürth. Der Wagen wurde kürzlich den Mitgliedern der städtischen Kollegien und Vertretern der Presse vorgeführt. Das Städtische Nachrichtenamt berichtet über den Wagen:

Die Wirkungsweise des Wagens besteht im wesentlichen darin, daß der in den Schienen angesammelte Schmutz, der nötigenfalls entsprechend angefeuchtet wird, durch Millenträger gelockert und dann durch ein Erbauert in den Schmutzbehälter des Wagens aufgesaugt wird. Das Aufheben des Wagens unterscheidet sich nicht viel von dem eines gewöhnlichen zweifachigen Personennormotors. Um so verschiedener ist das Innere. Hier ist zunächst der Schmutzbehälter untergebracht, der etwa drei Kubikmeter Inhalt hat und in den die von den Schienen heraufführenden, mit Millenträgern versehenen Aufsaugrohre eingeführt werden. Es sind zwei Paare solcher Aufsaugrohre vorhanden. Je nach der Fahrtrichtung wird das rückwärts gelegene Paar benutzt, während das andere Paar durch Dedel dicht abgeschlossen ist. Die Kräzer und Dedel lassen sich vom Führerstand aus betätigen. Am Boden des Schmutzbehälters ist eine Klappe angebracht, durch welche die Entleerung nach unten erfolgt. Eine selbsttätige Signalvorrichtung zeigt an, wenn der Behälter seine Höchstfüllung erreicht hat. In diesem Falle muß die Schienenreinigung ununterbrochen werden. Der Erbauert, der das Auffaugen des Schmutzes besorgt, wird durch einen neben dem Behälter stehenden 15 PS-Motor angetrieben. Zur etwaigen Befuchung des Schienenkammes ist ein Wasserbehälter vorgesehen, der auf der einen Seite des Wagens dem Motor gegenüber angebracht ist. Nötigenfalls kann durch eine besondere Vorrichtung von der vorderen Plattform des Wagens aus eine Befrengung der Schienen vorgenommen werden; das Wasser wird ebenfalls dem erwähnten Wasserbehälter entnommen. Zur Kontrolle des nötigen Leerungsraums im Behälter ist auf den Plattformen eine geeignete Vorrichtung vorhanden. Auch der Lauf des Motors läßt sich von der einen Plattform sehr gut übersehen. Ferner ist die Vorrichtung, welche die Füllung des Schmutzbehälters anzeigt, vor jedem Führerstand leicht sichtbar angebracht. Die Leistungen des Wagens im Betriebe der hiesigen Straßenbahn sind bis jetzt voll befriedigend. Bei regelmäßig erfolgender Reinigung der Schienen können etwa 12 Kilometer bis zur Füllung des Schmutzbehälters befahren werden. Innerhalb zwei bis drei Tagen kann das ganze hiesige Schienennetz gereinigt werden. Was die Geschwindigkeit anlangt, so kann sich der Schienenreinigungswagen dem Verkehr anpassen, so daß Störungen durch den Wagen nicht herbeigeführt werden.“

Auf der sehr kurzen Strecke, auf der der Wagen vorgeführt wurde, war die Reinigung der Schienenstrecke keineswegs besonders arbeitsreich. Es mag das daran liegen, daß die befahrene Strecke nur sehr kurz und die Geschwindigkeit eine sehr geringe war. Bei größerer Fahrgeschwindigkeit wird der von den Millenträgern losgelöste Schmutz offenbar höher geschleudert und kann von der Saugluft des Erbauerters besser gefaßt werden.

Nervöse Leute werden übrigens durch die Inbetriebsetzung dieses Wagens nicht besonders erfreut sein. Der Straßenlärm wird durch ihn immens vermindert. Das Surren des Erbauerters ist weitbin in den Straßen zu hören. Es ist ein Lärm ähnlich dem Lärm eines Zepplins oder des Propellers eines Fliegers.

**Seeleute.**

**Ausland.**

Die Generaldirektoren Ballin und Heinenlen zerreiben englische Rügen-gewerbe.

Die Herren Ballin und Heinenlen hatten bekanntlich vor dem Kriege in Gemeinschaft mit vielen naiven Deutschen eine recht hohe Meinung von offiziellen England. Herr Ballin schwor bekanntlich noch in zwölfter Stunde auf die abschließende Friedensliebe d. h. Deutschfreundlichkeit eben dieses offiziellen England; zu einer Zeit, als die Briten bereits in Form einer unvergleichlichen Flottenkonzentration im Kanal die letzten Vorbereitungen für den Krieg gegen Deutschland trafen und der Gentleman Grey bereits die Kriegserklärung an Deutschland rebegierte.

Die Herren Ballin und Heinelen haben in der Veröffentlichung der britischen Gentlemen gründlich umlernen müssen, zumal die britische Lügen-Times ihnen den letzten Rest an Zuvorhaben zu Albions Aufrichtigkeit geraubt hat. Die „Times“ hatte Ballin und Heinelen neben anderen captains of industry die Behauptung in den Mund legen lassen, daß es um Deutschland militärische, politische und wirtschaftliche Chancen in diesem Kriege verheerend schlecht bestellt und der deutsche Zusammenbruch zu erwarten sei. Das deutsche Volk werde natürlich in entgegengekehrter Richtung belogen und betrogen. Darauf erklärte nun Herr Ballin:

„Da zu den namentlich ausgeführten Männern auch ich gehöre, lege ich Wert darauf, zu konstatieren, daß meines Erachtens England heute schon besiegt ist, denn ein England, das in einem solchen Krieg seine Flotte verliert und sich nicht mehr aufs Meer hinaus traut, hat aufgehört, das alte England zu sein. Es hat vor allen Dingen sich damit ein für allemal des Rechts begeben, mitzureden, wenn es sich um eine Frage des europäischen Gleichgewichts handelt.“

Und Herr Heinelen erklärte:

„Die Veröffentlichungen der Times“ sind so töricht, daß sich eine Verteidigung eigentlich völlig erübrigt. Nachdem es sich aber die Times“ bei ihrer nicht immer einwandfreien Weltanschauung zur Spezialaufgabe gemacht zu haben scheint, in die Herzen fremder Leute einzubringen, so möchte ich ihr zur Vergebung sagen, daß es in diesen Herzen doch ganz anders ausliehe, als wie es die Times“ ihren Lesern auszumalen beliebt. Meiner persönlichen festen Überzeugung nach haben wir in Deutschland allen Grund zum Optimismus. Nie habe ich daran gezweifelt, daß unsere wirtschaftliche Verwirklichung auf diesen Krieg sich unserer militärischen Würdigkeit stellt und daß es in Deutschland gelingen wird, seinen Schlimmsten, weil mit den unedelmsten Motiven kämpfenden Feind, nämlich England, niederzurufen.“

Wenigliche Erklärungen haben auch die andern als „Kronzeugen“ von der Times“ angerufenen deutschen Captains of Finance and Industry, die Herren Natherau, Thyssen und Gewinner in der deutschen Presse abgegeben.

Herrn Ballin glaubte die „Times“ wie folgt antworten zu müssen:

„Herr Ballin sagt böse Dinge über unsere Flotte; er ist unangenehm berührt von dem Artikel in der Times“, in dem wir sagten, er selbst sähe ein, daß Deutschland den Krieg verlieren müsse. Er antwortete, ein England, das seine Flotte verliert, sei nicht mehr das alte England. Wenn Ballin sich nur ein wenig von Hamburg aus auf die See hinaus gewagt hätte, dann hätte er unsere Flotte durch die Nordsee fahren sehen können, ohne angehalten zu werden. Wenn unsere Flotte sich verliert, wie steht es da um die deutsche und um alle die schönen Schiffe, die Herr Ballin gebaut hat? In der ganzen Welt weht die deutsche Flagge nur von ein paar verlassenen Kreuzern. — Deutscher Export von Uebersee drängt sich nicht mehr in den Häfen von Hamburg und Bremen. — Trotzdem wollen wir nicht ernstlich bekämpfen, daß die deutsche Flotte sich verliert. Wir wissen, daß die deutsche Flotte mutig genug ist und ihre Zeit abwartet, um hervorzukommen, und wir hoffen und glauben, daß sie uns bereit finden wird.“

Diese Antwort ist echt englisch. Statt einzugesehen, daß die Times“ frech gelogen hat, setzt sich das von Deutschen hab erfüllte Londoner Eigentum aufs hohe Pferd, höhnt und spottet, statt den Mut zur Wahrheit zu haben. Als ob es ein Kunststück wäre, mit einer solchen Flottenflotte die deutsche transatlantische Schiffsahrt brach zu legen.

Man sieht wieder, es ist in England noch nicht begriffen und wird auch wohl nie begriffen werden, daß die Welt wohl von der großen englischen, nie aber von der so viel kleineren deutschen Flotte die ersten Angriffe und größeren Vorstöße erwarten mußte. Daß sie bis heute trotz aller deutschen Herausforderungen nicht erfolgt sind, ist und bleibt eine unaussprechliche Blamage der vielgerühmten britischen Seemacht vor der ganzen Welt, und daß Generaldirektor Ballin mit seinen Worten von dem Verfehlen der englischen Flotte recht hat, kann nicht mehr widerlegt werden.

**Deutschenhege in England.**  
Die britische Admiralität hat bestimmt, daß alle auf englischen Docks oder Schiffen beschäftigten Deutschen sofort zu entlassen sind. Namentlich auf Küsten dampfern und Fischereifahrzeugen etwa noch fahrende deutsche Seeleute müssen sofort abgemustert werden, um dann in den Gefangenenlagern interniert zu werden. Nach dem Kriege dürfen sich natürlich die deutschen Seeleute wieder reiflos und unbeschränkt vom britischen Neederपाला aus beuten lassen.

**Seemannsstreik in Liverpool.**  
Die Seeleute in Liverpool haben eine Erhöhung ihrer Feuer um 1 Pfund verlangt. Diese Zulage ist von den Reedern verweigert worden, und die Seeleute sind infolgedessen in den Ausstand getreten. Die englischen Schiffsfahrtskreise verlangen jetzt, daß vom Board of Trade eingeschritten wird, da die Verhörung des Landes mit Lebensmitteln unter dem Streik leidet. Wandern sollte es uns gar nicht, wenn die britischen Needer sich als „Ketter in der Not“ an die Taps und an Küsten der verschiedensten Farben

und Rassen nunmehr wenden würden, um ihnen gleich wie den britischen Kriegsmachern auf den Schlachtfeldern des Westens, in England selbst Kreuzreißerdienste zu leisten.

**Ein Akt der britischen Unmenschlichkeit.**

Die britischen Machthaber haben die Schande Albions im „Ophelia“-Fall, über den wir bereits berichtet haben, noch erhöht. Das nach dem traurigen Welttruhm fahrende Großbritannien hatte bekanntlich nach der Versenkung von vier deutschen Torpedobooten an der holländischen Küste das deutsche Lazarettschiff „Ophelia“, das zur Aufnahme noch Ueberlebender ausgeschickt war, beschlagnahmt und nach einem englischen Hafen gebracht.

Zunächst unter dem Vorwand, daß das Lazarettschiff Minen an Bord habe. Als sich die Fabelschmeichelei dieses Vorwandes herausstellte, begründete man die Beschlagnahme des deutschen Lazarettschiffes mit der neuen Ausrede, daß „Ophelia“ eine funktentelegraphische Ausrüstung an Bord führe, mit der zum Schaden der englischen Seerriegsführung Mißbrauch getrieben werden könne.

England war aber sehr wohl bekannt, daß auf der Haager Friedenskonferenz 1907 ein Einverständnis unter den Vertretern aller Mächte darüber herrschte, daß das Vorhandensein einer funktentelegraphischen Einrichtung an Bord eines Lazarettschiffes kein Grund für die Entziehung des einem Lazarettschiff zu gewährenden Schutzes sei!

Die Beschlagnahme des Lazarettschiffes war also ein Akt britischer Unmenschlichkeit, denn auch Lazarettschiffe stehen unter dem Schutze des Roten Kreuzes, also der Genfer Konvention. Die Beschlagnahme dieses Schiffes durch die Engländer stellt sich als Völkerrechtsbruch aller schwerster Art dar, zu dessen Begründung verdächtige Behauptungen, das Fehlen eines Arztes, das Vorhandensein eines funktentelegraphischen Apparates, das Legen von Minen und schließlich die nicht erfolgte Anwendung als Lazarettschiff angeführt wurde. Nachdem alle Beschuldigungen der Reihe nach widerlegt oder als nicht stichhaltig nachgewiesen worden sind, gibt sich jetzt die englische Presse dazu her zu verbreiten, daß an Bord der „Ophelia“ beträchtliche Mengen von Sprengstoffen vorgefunden worden seien. Es wird hiermit festgestellt, daß diese Behauptung eine neue unerhörte Verleumdung ist, die sich würdig den unzähligen andern anreihet.

Aber damit nicht genug, die „Ophelia“-Schande mußte auf englischen Boden an den wehrlosen Mannschaften dieses Lazarettschiffes noch erhöht werden. Doch lassen wir ein englisches Blatt die an den Mannschaften auf Englands „ruhmvollen“ Boden begangenen — Gentlemenstriche selbst schildern. Als Kriegsgefangene! Die ersten Krankenpfleger der „Ophelia“, die mit dem Abziehen des Roten Kreuzes versehen waren, wurden durch eine Abteilung Soldaten mit ausgepflanztem Bajonett durch Grabesend hindurchgeführt. Dort hatte man die Verwundeten bereits vorbereitet, das harmlos aussehende „Rote Kreuzschiff“ sei vor Yarmouth (in Wirklichkeit wurde die „Ophelia“ nach der holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden und man hätte dann weiter herausgeführt, daß hier ein niederträchtiger Betrug zugunsten liege. Daß man seine Minen gefunden habe, mache ja wenig aus, denn, wie der „Daily Telegraph“ sagt: Die See ist weit und tief“. Genug, das Lazarettschiff, so hatte man wider besseres Wissen die Einwohner von Gravesend glauben gemacht, sei nur ein verkapptes Werkzeug deutscher Niederracht“ gewesen.

Die Folge war, daß bei ihrem Durchmarsch durch Gravesend die Besatzung der „Ophelia“ in empörender Weise injuliert wurde. Dichte Menschenmassen umgaben sie und, wie der „Daily Telegraph“ mit Bestrebung feststellt, kam ein Weiberhaufen angeführt, welcher schreiend verlangte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden sie schon zürchten. Ein englischer Seesoldat riß einem der Deutschen das Abzeichen des Roten Kreuzes ab, welches dieser, wie das genannte Blatt sagt, augenscheinlich entehrt hatte. Unter Brüllen und Schimpfungen ging der Zug dann weiter, und wiederholt wurden die Deutschen von der Menge tätlich angegriffen. Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Gefangen, erniedrigt, entehrt und gedemütigt und ein Gegenstand der Verachtung, langte der Zug auf dem Bahnhof an, um nach Chatham gebracht zu werden.“

Allerhand — Achtung vor solchen britischen „Gentlemen“. Wirklich, wir bekommen Respekt vor dieser epochenmachenden unerreichbaren „Kultur“ Großbritanniens. Nun endlich beginnen wir zu begreifen, warum die britischen Söldlinge solche Kränkeltreibungen machen, um sich dieser — „Kultur“ würdig zu erweisen.

**Zehn Gebote in erster, schwerer Zeit.**

Die deutsche Schiffsahrt zu vernichten, Tausenden deutscher Seeleute ihre Existenz zu rauben, das war und ist mit der Hauptwed der britischen Kriegsmacher und der sich im gegenwärtigen Völkerrinn von Neid und Ebnhülte leiten lassenden großkapitalistischen Hintermänner der Grey und Genossen. Wir wollen nicht leugnen, daß die Kriegshrie der deutschen Schiffsahrt im Moment schwere Schläge versetzt und damit den deutschen Seeleuten, soweit sie nicht bei den Fahnen stehen, fast jede Möglichkeit nimmt, nicht nur unter deutscher, sondern auch unter neutraler Flagge ihren Verufe nachgehen zu können. Aber nicht jede deutsche Schiffsahrt haben die Briten und ihre kollapsigen Verbündeten unterbinden können. Die deutsche Küsten-Schiffsahrt mit den neutralen Ostsee-Flotten und an der deutschen Ost- und Nordsee Küste

ist zum Teil aufrechterhalten bzw. wieder aufgenommen worden. Tausende deutsche Seeleute haben in Marineverfassen, in Berufsverbänden und in anderen Verufen Beschäftigung trotz des Krieges gefunden. Viele Seeleute werden in deutschen und neutralen Häfen an Bord deutscher Schiffe weiterbeschäftigt, wenn auch unter Verhältnissen und Bedingungen, die als Kriegsfolge zu bezeichnen sind.

Deutscher Seemann, der du zu diesen mehr oder weniger glücklichen Menschen gehörst, erinnere dich deiner vornehmsten Arbeiterpflicht, behauere deiner d. h. unserer Organisation unter allen Umständen die Treue. Respektiere und befolge streng in dieser ersten und schwereren Zeit die nachstehenden zehn Gebote:

1. Der Verband ist kein fremdes Ding für dich, sondern der Verband bist du und du bist der Verband.
2. Weil du ein Teil des Verbandes bist und der Verband ein Teil von dir, so ist das Wohlergehen des Verbandes dein Wohlergehen.
3. Der Verband ist für dich der natürliche Maß, wo allein du deine wirtschaftlichen Gesamtinteressen wirksam vertreten kannst.
4. Du sollst aber nie vergessen, daß der Verband deine Interessen am besten vertreten kann, wenn alle deine Kollegen ihm angehören.
5. Du sollst deshalb immer danach trachten, deinem Verbands neue Mitglieder zuzuführen, und du darfst nicht dulden, daß ihm eines wieder den Rücken lehrt.
6. Du sollst somit alle, die sich heute deine Gegner nennen, zu deinen Freunden machen und sie über die Zwecke des Verbandes aufklären helfen.
7. Du sollst auch diejenigen, die ihre Pflichten gegen den Verband nur halb erfüllen, durch dein Beispiel und durch Ermahnung zu ihrem Besten leiten.
8. Du sollst dich überhaupt in der Mitarbeit für deinen Verband von keinem andern Mitglied bestärken lassen.
9. Du mußt mitfin alle Einrichtungen des Verbandes kennen wie dein eigenes Heim und sie in jeder Weise zu fördern trachten.
10. Du sollst schließlich austretende Schden im Verbands immer sofort aufdecken und sie zu beseitigen suchen, ehe die Feinde des Verbandes ihren Nutzen daraus ziehen.

Das sind zehn grundsätzliche Gebote, die von jedem strebsamen, organisierten Seemann in Kriegs- und Friedenszeiten zu befolgen sind.

Deshalb, deutsche Seeleute, stellt unsere Organisation in dieser Sturm- und Drangperiode durch prompte Zahlung eurer Beiträge. Soweit ihr im Moment dazu absolut nicht in der Lage seid, laßt euch die rückständigen Beiträge rechtzeitig stunden. Leistet, wo immer ihr nur könnt, die erforderlichen Extrabeiträge für den Kriegsnachschuß unseres Verbandes. Zeigt euch so als hilfsbereite Kameraden euren arbeitslosen Kollegen und den Angehörigen eurer bei den Fronten stehenden Kampfgenossen. Zeigt, daß ihr euch eurer Pflichten in der Einheitsorganisation auch in dieser ersten, schweren Zeit und unter den allerhöchsten kerkulischen Verhältnissen stets bewußt seid und erfüllt se. Zeigt euch auch in diesem Sinne der großen Zeit würdig, handelt als Deutsche, auch euren deutschen Verbänden gegenüber echt und wahrhaft deutsch, d. h. ehrlich und treu. Solidarität üben, heißt in diesem Falle auch wahrhaft patriotisch handeln!

**Sind Feuerfzungen während des Krieges zulässig?**

Bei Ausbruch des Krieges ist der Needer ohne weiteres berechtigt, auf Grund der § 547 S. G. B. und § 70 S. O. die Besatzung sofort zu entlassen. Erfolgt diese nach Antritt der Reise, hat die Besatzung Anspruch auf freie Rückbeförderung. Der Schiffsmann hat außerdem Anspruch auf halbe Feuer, der Kapitän nicht. Zu einer Fzierung der Needer der an Bord verbleibenden Besatzung ist die Needer gesetzlich nicht berechtigt, es bleibt aber dem Seemann, der sich mit einer solchen Maßnahme nicht einverstanden erklärt, nur der Weg, seine Amustierung zu fordern, wenn nicht eine Kündigungsschrift von der Neederer gewährt ist.

**Eingefandt.**

Ein Pfut diesen deutschen Kapitänen in schwerer Kriegszeit!

Von den Mannschaften der zurzeit wegen des Kriegszustandes in Konstantinopel liegenden Dampfer wird uns berichtet, daß ihnen kein Geld seitens der Kapitäne verabsolgt wird, um sich die notwendigen Bedarfsartikel kaufen zu können, die sie notwendig haben müssen, da sie nur für drei bis vier Monate der Reise entsprechend ausgerüstet sind. Dagegen wird ihnen ein Händler zugezweifelt, von dem sie alles kaufen können und wird dieser dann von dem Kapitän bejaht, der von dem Händler einen Teil des Gewinnes erhält. Daß die Leute an den Händler horrenden Preise zahlen müssen, ist erklärlich. So z. B. kosten ein Paar Baumwollstrümpfe 1—1½ Schilling, die sonst zum Preise von 40—50 Pf. zu haben sind; für 100 Gramm Tabak zahlen die Leute 3 Mk. anstatt 1 Mk.; eine kleine Weibshose kostet 4,50 Mk. anstatt 1,50 Mk., ein Paket Seife 1,20 Mk. anstatt 40 Pf. Dies sind Wucherpreise, und als schamlos muß es bezeichnet werden, wenn deutsche Kapitäne sich nicht entschöden, auf diese Art ihre Taschen zu füllen. Die Levante-Leute würde gut tun, ihnen dies Sandwerk zu legen. In so schamloser Weise sich an den schwer erarbeiteten Erträgen deutscher Seeleute zu bereichern, sollte deutscher Kapitäne unwürdig sein.



# Binnenschiffer.

### Eine Hilfsaktion für die deutsche Binnenschifffahrt.

Wie in vielen anderen Gewerben und Berufen, hat der Krieg besonders für die Binnenschifffahrt schwere wirtschaftliche Nachteile aller Art im Gefolge, unter denen Unternehmer und Arbeiter gleichsam zu leiden haben.

Die bisher getroffenen Maßnahmen zur Linderung der Kriegsschwerden in der Binnenschifffahrt haben sich, allgemein betrachtet, als unwirksam bzw. unzureichend erwiesen.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben Vertreter einiger Unternehmerorganisationen in Gemeinschaft mit Vertretern des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes in einer gemeinsamen Konferenz am 5. Dezember nicht nur die Gesamtlage der Binnenschifffahrt unter den Einflüssen des Krieges, sondern auch die praktischen Möglichkeiten ihrer Besserung zunächst rein theoretisch erörtert. Die Unternehmer- und Mannschaftsvertreter kamen zunächst dahin überein, einen gemeinsamen Aktionsausschuß einzusetzen, der alle weiteren praktischen Fragen zu erörtern und ihre sachgemäße Erledigung vorzubereiten hat. Vor allen Dingen soll versucht werden, die einflussreichen noch abseits stehenden Unternehmerkreise in der Binnenschifffahrt für diese gemeinsame Hilfsaktion zu interessieren und zu gewinnen.

Zweck dieser nur zu begränzenden Arbeitsgemeinschaft der Binnenschifffahrtsinteressenten dürfte es dann sein, sowohl Behörden als auch Private für eine nachdrückliche und umfassende Unterstützung und berufliche Förderung der Binnenschifffahrt zu gewinnen.

Zur Erörterung stehen Fragen der Wasserstraßenpolitik, Eisenbahntariffpolitik, Schifffahrtsabgaben aller Art, Minimalfrachten, Frachtaufträge, Besatzungsfrage, Arbeitsvermittlung und Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Man kann nur wünschen, daß die edlen Bestrebungen dieser Arbeitsgemeinschaft von den erwünschten Erfolgen auch über die Kriegsdauer hinaus gekrönt sein möchten.

### Gestörter „Burgfrieden“.

Der Krieg bringt wirklich Ueberraschungen mit sich, auf die wir in Friedenszeiten auch nicht einmal im Traum verfallen wären. Ein deutsches Großkreuzerblatt mißbilligt die von uns berichteten Bezugsverabredungen und sonstigen Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen in der Binnenschifffahrt. Und dieses Blatt heißt — „Hansa“!

In ihrer Nr. 48 vom 28. November findet sie es bedauerlich, daß sich die Klagen der in der Binnenschifffahrt beschäftigten Schiffsleute über Lohnherabsetzungen und über Maßregelungen für Handlungen aus der Zeit vor Kriegsbeginn mehren. Wir (die „Hansa“) sind wohl von dem Verdacht frei, mit den Schiffsleuten durch die und dann zu laufen, wenn sie sich gegen ihre Arbeitgeber wenden und es sei dahingestellt, wie wir uns zu den bekanntgewordenen Beschwerden der Leute in Friedenszeiten stellen würden. (1) Gegenwärtig leben wir aber im Kriege, in dem furchtbaren, den die Weltgeschichte kennt. Und in diesem gewaltigen Ringen um Deutschlands Zukunft nehmen auch Tausende der in Binnenschifffahrtsbetriebe tätigen und beteiligten Personen teil. Dieses hebenmütige Einsehen ihres Lebens für unser Vaterland sollte, solange der Krieg währt, verpfeifen machen, daß und welche Gegensätze früher zwischen Unternehmern und Arbeitern in Binnenschifffahrtsbetrieben vorgeherrschet haben. Ebenso wie wir seit Kriegsbeginn, nach dem Vorbild unseres Kaisers, keine politischen Parteien mehr kennen, sollte der Burgfrieden während der Kriegsdauer auch überall dort herrschen, wo in gewöhnlichen Zeiten Kapital und Arbeit leider so oft einander gegenüberstehen. Die Arbeitgeber in Binnenschifffahrtsbetriebe sollten so großzügig wie möglich sein und niemals so auftreten, daß in Arbeiterkreisen begründete Ursache zu der Annahme vorliegt, daß der durch den Krieg hervorgerufene Personenmangel zu Lohnherabsetzungen, zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und dazu benutzt werde, ehemalige Gegner in Wirtschaftskämpfen zu strafen.

Wir danken der „Hansa“ für diese ersten Mahnworte an die Adresse der Großunternehmer in der Binnenschifffahrt gerichtet. Hoffentlich währt ihre Mandatfrist noch lange über den Krieg hinaus, denn nun zu den Lohnreduzierungen, die Sapag und Lloyd an ihren Hafendienstleistenden Sapag und Lloyd ihren Hafendienstleistenden Mannschaften gegenüber vorgenommen haben? Am Ende redet die „Hansa“ auch einmal den Sapag- und Lloydherren ins Gewissen. —

### Eine notwendige ergänzende Richtigstellung.

Zu unserem Artikel: „Aenderung der Ründigungsfrist für die vor Beendigung der Schifffahrtsperiode“ in Nr. 41 des „Courier“, gibt uns folgende ergänzende Erklärung zu:

Am 15. November sind alle Bootsleute gekündigt zum 1. Dezember, dann tritt die tägliche Ründigungsfrist ein. Allerdings muß der Schiffsmann nach dem Binnenschifffahrtsgesetz die Reise erst beendigen. Die Unternehmer sagen sich: es folgt in der Regel nach Beendigung der Reise nach dem 1. Dezember, selbst wenn die Schifffahrt nicht durch Eis behindert ist, eine Außerbetriebstellung des Fahrzeuges, und dann ist man die Mannschaft los ohne Ründigung.



**Kottbus. Angemessener Lohn.** Der Arbeiter So. hatte drei Tage bei dem Spediteur Krüger bei Umzügen geholfen. Als nun die Arbeit beendet war, verlangte So. für die Arbeit 5 Mark pro Tag — 15 Mt. Die Firma bot aber 3,50 Mark pro Tag oder 10,50 Mt. Der Arbeiter klagte nun bei dem Gewerbegericht, und dieses bewurteilte den Spediteur zur Zahlung von 5 Mt. pro Tag. Das Gericht ging davon aus, daß für Umzugsarbeiten pro Tag 5 Mt. Lohn angemessen sei. Diese Scherereien würden überflüssig sein, wenn die Herren Unternehmer mit dem Verbanne einen Tarif abgeschlossen hätten. Aber der „Herzenstandpunkt“ der Unternehmer will ja eine friedliche Verständigung mit der Arbeitnehmerorganisation nicht, und da dann es uns schon recht sein, wenn die Herren vor den grünen Tisch zitiert werden.

Wägen aber auch unsere Kollegen in Kottbus aus diesem Urteil den richtigen Schluß ziehen, denn der kann nur sein: Sinein in die Organisation.

## Öffentliche und Mitglieder-Versammlungen.

Berlin. Für den Bezirk Groß-Berlin tagte die örtliche Generalversammlung am Donnerstag, den 19. November. Obgleich ein Teil der Delegierten zum Herrensdiens einberufen, war doch der Besuch ein zufriedenstellender. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde bekanntgegeben, daß im Laufe des Quartals 43 Mitglieder verstorben sind; die Namen wurden mitgeteilt, und das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise gelehrt. Ferner wurde schmerzlich empfunden, daß im Felde bis jetzt der Verwaltung 51 gefallene Kollegen gemeldet worden sind. Die Namen wurden ebenfalls der Versammlung bekanntgegeben und das Andenken der Gefallenen gleichfalls durch Erheben in üblicher Weise gelehrt.

Die Namen der Verstorbenen sind folgende: Paul Barzel, Verthold Bedmann, Eduard Bergmann, Heinrich Hümel, August Danneberg, Paul Domstreich, Hellmut Döring, Richard Franz, Gottfried Frenzel, Gustav Geride, Fritz Goro, Wilhelm Graf, Gustav Girtz, Karl Honde, Hermann John, Max John, Albert Kempfer, Karl Koblbase, August Kowalzyk, Stephan Krüger, Paul Lehmann, August Maichle, August Matthes, Robert Maue, Gustav Misting, Kurt Pastor, Karl Peters, Paul Priesow, Georg Rappier, Alfred Ritter, Eduard Sawalk, Willi Sudrow, Luise Egenmund, Reinhold Schirmer, Margarete Schling, Alfred Schmolke, Emilie Schulz, Emil Eichbrink, Karl Timm, Paul Uedel, Ferdinand Vetter, Otto Wölz, Hermann Wiegand.

Nachstehend die Namen der auf den Schlachtfeldern Gefallenen: Gustav Abraham, Karl Demick, Wilhelm Gellendorf, Wilhelm Hoffmann, Georg Müller, Bernhard Nikolatsch, Hermann Ratz, Gerhard Scopolino, Hermann Schladhat, Karl Schönwald, Artur Schrid, August Voh, Albert Warner, Karl Well, Wilhelm Wille, Hugo Ehrke, Fritz Hüdel, Adolf Jiler, Paul Lehmann, Willi Müller, Erich Springer, Julius Wibel, Hermann Arndt, Wilhelm Berndt, Otto Briesemeister, Gust. Egebrecht, Otto Gauditz, Gustav Jades, Georg Kowiatowski, Franz Lamperski, Hermann Mielke, Karl Scharr, Paul Schulz, Karl Wederich, Erich Eymann, Albert Eurn, Karl Ewert, Hermann Geride, Friedrich Korff, Paul Sohr, Friedr. Schönefeld, Max Barzell, Max Barth, Paul Borch, Karl Kuyner, August Poddig, Georg Schilke, Franz Schröder, Max Ulpadel, Nob. Reumann.

Wegen ganz erheblichen Verachens gegen die Bestimmungen des Statuts (§ 3 Absatz 8a und b) wurden dem Verbandsvorstand zum Ausschluß aus der Organisation empfohlen: August Staage, Drophenautoführer, Stromstraße 69; Theodor Hohesfel, Fensterputzer, Marienstraße 27; Alfred Thormann, Fensterputzer, Georgenkirchstraße 52; Franz Dreitner, Lagerarbeiter, Martin-Diöfstraße 21.

Der Geschäftsbericht liegt gedruckt vor. Der Bezirksleiter erläutert denselben und hebt hervor, daß die Monate August und September sich bedeutend schwieriger gestalten, als vorausgesehen werden konnte. Der durch den Krieg lahmliegende Güterverkehr stockte einige Wochen fast vollständig. Da weder zu noch Abführen möglich waren, die brauchbaren Pferde gemästet wurden, die Lastautomobile den Unternehmern von der Herrensverwaltung abgenommen wurden, ferner auch das Benzin beschlagnahmt wurde, trat eine kolossale Arbeitslosigkeit ein.

Im Monat August war die Zahl der Beschäftigten 5175 angewachsen, es war der höchste Stand der arbeitslosen Mitglieder. Bis zum 26. Sep-

tember waren noch zirka 4000 Arbeitslose vorhanden, während am 31. Oktober 2774 gezählt wurden. Zurzeit sind immer noch über 2000 Mitglieder ohne Beschäftigung, was 6 Prozent ausmacht. Wie groß der Unterschied im Verhältnis zur Krise im vorigen Jahr in bezug auf die Arbeitslosigkeit ist, geht daraus hervor, daß damals nur 2 Prozent Beschäftigungslose im Nachweis gezählt wurden. Hinzu kommt ferner, daß ein großer Teil nur in beschränkter Weise arbeiten kann, wodurch wiederum ein Teil der Mitglieder mit den Beiträgen im Rest ist.

Auf wirtschaftlichem Gebiete haben sich wesentliche Vorgänge nicht abgepielt. Die Lohnbewegungen der Kottbusser und Speditionsarbeiter sowie die der Fensterputzer wurden zurückgestellt. Mit den Speditionen haben wohl Verhandlungen stattgefunden, jedoch konnte wegen Verlängerung des Tarifvertrages eine Einigung zunächst noch nicht erzielt werden. In einzelnen Fällen wurde von diesen Arbeitgebern sogar der Versuch unternommen, mit den Arbeitern einseitige Abmachungen zu treffen, die aber für die Unternehmer, da die Kollegen sehr gut organisiert sind, resultatlos verliefen.

Die Arbeitgeber im Fensterreinigungsgewerbe haben die Lohn- und Arbeitsbedingungen dagegen nicht geändert. Alsdann wird auf das Kontrollsystem für diejenigen Mitglieder hingewiesen, die mit den Beiträgen in Verzug geraten sind. Im 3. Quartal sind in 408 Fällen durch persönliche Unterredungen mit den Kollegen Erfolge zu verzeichnen gewesen. Die Funktionäre werden erucht, auf diesem Gebiete auch weiterhin ihre Pflicht zu erfüllen.

Zur Fahne sind bis jetzt einberufen zirka 13 000 Kollegen, wovon 8120 verheiratet sind. Durch die gewaltige Lücke haben sich die Klassenverhältnisse nicht günstig entwickelt. Auch kommt hinzu, daß von den Eingezogenen ein beträchtlicher Teil alte Mitglieder sind, welche die Organisation stets beachtet haben. Ganz gewaltige Summen mußten für die Arbeitslosen ausgegeben werden. So waren für das 3. Quartal allein 150 000 Mt. erforderlich. Nachstehende Aufstellung zeigt die gewaltige Steigerung dieser Ausgaben:

1911 an Arbeitslosenunterstützung	98 000 Mt.
1912 „	137 000 „
1913 „	172 000 „
und 1914 für die ersten drei Quartale	236 155 „

Diese beträchtliche Summe ist ein Beweis dafür, daß der Verband bei der großen Arbeitslosigkeit den Mitgliedern den besten Rückhalt bietet.

Bezüglich der übrigen Unterhaltungsfrage, die durch den Verbandsvorstand festgelegt sind, konnte mit den Delegierten der örtlichen Generalversammlung vorher nicht gesprochen werden, jedoch ist die Angelegenheit in den einzelnen Branchensammlungen behandelt worden, wofür auch volles Verständnis gefunden wurde. Auf der anderen Seite wurde aber moniert, daß gerade auch Gruppen vorhanden sind, für die die Organisation ganz leibliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen hat, die aber mit einer Herabsetzung anderer Unterhaltungen sich nicht einverstanden erklären wollen.

Eingehend werden dann die Verhältnisse klargestellt, weshalb für die Frauen der Einberufenen laufende Unterhaltungen nicht gewährt werden können. Auch haben die Gewerkschaften in ihren Statuten Kriegsunterstützungen nicht vorgesehen; trotzdem war es möglich, in den weitaus meisten Fällen den gestellten Ansprüchen zu genügen, um die dringende Not um etwas zu lindern. Die auf Sammelkisten aufgetragenen Summen sind an die Frauen zur Verteilung gebracht worden.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß bei Beginn des Krieges an die Arbeitgeberverbände, mit denen wir im Tarifverhältnis stehen und an sonstige namhafte Firmen das Eruchen gerichtet wurde, die Familienangehörigen zu unterstützen, auch Entlassungen von Arbeitern mit Rücksicht auf die Verhältnisse nach Möglichkeit zu vermeiden. Als erfreulich wurde bezeichnet, daß eine recht beträchtliche Zahl von Verbänden und Firmen sich bereit erklärt hat, unserem Ersuchen zu entsprechen. Der Verband der Arbeitgeber aus dem Transportgewerbe hat der Organisation 1000 Mt. zur Verfügung gestellt, die Unternehmer aus dem Maschinenbauindustrien 200 Mt. und eine Einzelfirma 500 Mt. Bis zum 18. November sind dem Hilfsfonds insgesamt 19 500 Mt. zugeführt worden, wovon bis jetzt 15 000 Mt. ausgegeben worden sind. Aus der Mitteilungsbeilage ist immer ersichtlich, inwieweit die Branchen an den freiwilligen Beiträgen beteiligt sind.

Einen besonders guten Eindruck machte es auf die Versammlungsteilnehmer, daß die Organisationen in der Lage war, die volle finanzielle Arbeitslosenunterstützung im Gegensatz zu einigen anderen Verbänden auch fernherhin gewähren zu können.

Bezüglich des Arbeitsnachweises für das Transportgewerbe, der seit 1900 im Gewerkschaftshaus war, wird darauf aufmerksam gemacht, daß derselbe schon früher Veranlassung zu verschiedenen Anmerkungen von Seiten der Verwaltung des Hauses war. Nachdem die Säle Nr. 7 und 8 zu Büroräumen umgestaltet, wurde der Organisationsleitung nahegelegt, den Arbeitsnachweis, weil störend, zu verlegen. Da in dieser Beziehung mehrere Schreiben eingegangen waren, gelangten dieselben zur Verteilung. Da im Oktober in den eigenen Säulen Räume frei wurden, mußte mit diesen als Notbehelf vorlieb genommen werden. Zum dauernden Aufenthalt der Arbeitslosen wie vorerst, kann mit Rücksicht auf die Verhältnisse nicht geredet werden. Andererseits kommt aber auch der Kostenpunkt in Frage und müssen Erparnisse gemacht werden, wo es nur irgend möglich ist.

Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß im betroffenen Quartal nur wenig Lohnbewegungen geführt worden sind. Als Angriffsbewegung kommt die im Deutschen Oberhaus in Betracht, die mit vollem Erfolg beendet wurde. Abwehrbewegungen sind bei der Kraftfahrtsführer sowie die in den Schwerfuhrwerksbetrieben von Wihl. Noack und Georg Genschmer.

Das Gesamtergebnis der agitatorischen Tätigkeit des 3. Quartals 1914 ist folgendes:

Table with 6 columns: Ort, Anzahl, etc. Rows include Sektion I, II, III, IV, V, Jugendliche, and Zusammen.

Ueber den Bericht vom Arbeitsnachweis ist die nachstehende Aufstellung beachtenswert:

Table with 5 columns: Branchen, Arbeitslose, Gemeindefreie Stellen, Befragte Stellen, etc. Rows include Hausbienen, Kupfer- und Metallarbeiter, etc.

Arbeitslos blieben am Schluß des Quartals 3342 Kollegen.

5398 unterstützungsberechtigte Kollegen erhielten für 106 557 Tage 144 851,10 M. Arbeitslosenunterstützung.

Der Kassenbericht, der ebenfalls gedruckt wiedergegeben wird, zeigt im Hinblick auf die Kriegslage keinen günstigen Abschluß.

Einahme:

Table with 2 columns: Description, Amount. Rows include Bezirkskassenbestand, W.-B.-S.-Fonds, etc.

Ausgabe:

Table with 2 columns: Description, Amount. Rows include Notfallunterstützung, Arbeitslosenunterstützung, etc.

Table with 2 columns: Description, Amount. Rows include Kartellbeitrag Charlottenburg, Fernsprechkabellen, etc.

Bilanz:

W.-B.-S.-Fonds-Kassenbestand am 1. 7. 1914 27 814,50 M.

Bezirkskassenbestand am 1. 7. 1914 206 488,78 M.

Rehrausgabe im 3. Quart. 1914 175,- M.

Rehrausgabe im 3. Quart 1914 85 237,30 M.

Abrechnung mit der Hauptkasse: Abzuliefern 186 369,40 M.

Die Hauptkasse erhielt: Für Erwerbslosenunterstützungsbelege

Table with 2 columns: Description, Amount. Rows include an Arbeitslose, Kranke, etc.

W.-B.-S.-Fonds-Kassenbestand am 1. 7. 1914 27 814,50 M.

Beerdigungs-Zufuß: a) für 5 Kollegen 135,- M.

W.-B.-S.-Fonds-Kassenbestand am 1. 10. 1914 27 639,50 M.

Mitgliederbewegung: Bestand am 1. 7. 1914 47 775 1954 2008 51 737

Paul Steinde, Kassierer. Die Revisionskommission: Otto Klehe, Max Brall, Ernst Förster.

Die Revisionskommission: Otto Klehe, Max Brall, Ernst Förster, Fritz Zimmermann, Richard Nölte.

Dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisionskommission einstimmig Entlastung erteilt.

Eisenach. Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Verwaltungsstelle wurde am 14. November eine Mitgliederversammlung abgehalten.

Hürstenwalde a. d. Spree. Am Sonntag, den 6. Dezember, fand eine Versammlung statt.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

und der Erfolg blieb nicht aus. Folgende Zahlen zeigen uns recht deutlich, wie unsere Bewegung am Orte fortschritt.

Zarische Vereinbarungen wurden getroffen für alle Selterfabriken und Bierniederlagen.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.

Die Liedertafel 'Einigkeit' leitete die Versammlung mit einem Gesangsvortrag ein.



Der soeben erschienene

Transportarbeiter=Notiz=Kalender

Ist diesmal besonders reichhaltig mit wertvollem Material für die Funktionäre und tätigen Mitglieder ausgestattet und deshalb für jeden einzelnen unentbehrlich. Man verlange das Büchlein von den Ortsverwaltungen.

Verbandskollegen!

Der Beitrag für die 52. Woche des Jahres 1914 ist fällig.



Freigegebene Gewerkschaftsblätter. Nach einer Verfügung des Generalkommandos des XV. Armeekorps (Straßburg) sind die seit 22. Oktober im Bereich dieses Armeekorps verboten gewesen zehn Gewerkschaftszeitungen...

Breslau. Eine traurige Nachricht, die kurz vor Weihnachten für die Tausende der Arbeitslosen geradezu niederschmetternd wirken muß, wird uns soeben übermittelt: Der hiesige Magistrat hat die von der Studentenkommision für eine Arbeitslosenunterstützung...

Eine besondere Organisation für die Unterstüfung der Arbeitslosen zu schaffen, erachtet der Magistrat noch nicht für erforderlich, weil er annimmt, daß die zurzeit vorhandene Arbeitslosigkeit noch mit den Mitteln des Nationalen Frauendienstes unter tatkräftiger Beihilfe aus städtischen Mitteln gelindert werden kann.

Eine derartige Entscheidung hat wohl niemand erwartet, schon deshalb nicht, weil alle Parteien einig darin waren, daß für die Arbeitslosen etwas getan werden muß. Wenn der Magistrat in seiner Begründung sagt, die Arbeitslosigkeit sei nicht so groß...

Schon jetzt hört man oft Klagen, daß der Frauendienst verschiedene Anträge ablehnt, er wird der neuen Aufgabe, wenn nicht mehr Mittel zur Verfügung stehen, nicht gewachsen sein, und der leidende Teil bleibt der Arbeiter. Der schlesische, insbesondere der Breslauer Arbeiter lebt in schlechten Verhältnissen und ist das Hungern gewöhnt.

Königsberg i. Pr. Nachdem seit Ausbruch des Krieges über Königsberg der verschiedenste Belagerungszustand erklärt ist, hat jede Vereins- und Versammlungstätigkeit aufgehört. Infolgedessen war es uns nicht möglich, den Kollegen über die geschäftliche Tätigkeit der Verbandsleitung vom 2. und 3. Quartal Bericht zu erstatten.

Wir wollen es hiermit schriftlich tun. Wir hatten am 1. April 1914 = 2706 Mitglieder. Im 2. Quartal wurden 280 aufgenommen und 22 traten aus andern Verbänden zu uns über. Der Abgang war ein sehr starker, da 225 gestrichen werden mußten. 9 sind verstorben, 22 riefen nach anderen Verwaltungen ab. 27 traten zu anderen Verbänden über und 167 wurden wegen restierender Beiträge gestrichen.

den Fahnen einberufen und ein anderer Teil glaubt jetzt nicht mehr nötig zu haben, Verbandsbeiträge zu zahlen. An Neuaufnahmen hatten wir noch 38 zu verzeichnen. 166 haben wir streichen müssen, so daß am 1. Oktober ein Mitgliederbestand von 2655 vorhanden war.

Im Laufe des Monats Juli hielten wir noch 21 Versammlungen und 17 Sitzungen ab, von da ab ruht jede Versammlungstätigkeit. Im Juli fanden noch 4 Lohnbewegungen in vier Betrieben mit 186 Beteiligten statt, welche sich auf die Gruppen der Holzplagarbeiter (3) und Expeditionsarbeiter verteilten und sämtlich mit gutem Erfolge beendet werden konnten.

Unsereassenverhältnisse können den Verhältnissen nach als durchaus gesund bezeichnet werden. Im 2. Quartal setzten wir noch 34.700 Beiträge und über 124 Verträge pro Mitglied, im 3. Quartal dagegen nur 17.000 Beiträge. Es entspricht dieses der zurückgegangenen Mitgliederzahl.

Kollegen! Es werden in der jetzigen Zeit große Anforderungen an die Organisationsstellen gestellt, im Innern des Reiches sind unsere Berufskollegen von einer großen Arbeitslosigkeit betroffen. Diesen zu helfen und die Not zu lindern, ist unsere erste Aufgabe.

Mitteilungen des Verbands-Vorstandes.

Dem früheren Mitglied Max Senftleben ist es trotz wiederholter Warnung im 'Courier' gelungen, von neuem die Aufnahme in unserer Organisation zu erreichen. Mit dem zuletzt ausgefertigten Verbandsbuch hat der pp. Senftleben auch wieder - so wie früher - Unterstützung erlangt. Das Mitgliedebuch ist ihm allerdings wieder abgenommen worden. Senftleben wird aber trotzdem weiter versuchen, unsere Organisation durch Vorphiegelung falscher Tatsachen zu brandstiften.

Abhanden gekommen sind die Verbandsbücher nachstehend genannter Mitglieder:

- Max Gerde, Spt.-Nr. 428 713, eingetr. 5. 6. 13; Otto Kolke, Spt.-Nr. 29 543, eingetret. 5. 9. 13; Friedr. Krüger, Spt.-Nr. 29 754, eingetr. 26. 9. 13; Max Schumacher, Spt.-Nr. 30 842, eingetr. 15. 5. 12; Bruno Sube, Spt.-Nr. 35 815, eingetr. 1. 10. 13; Erich Wigas, Spt.-Nr. 429 510, eingetr. 9. 2. 14; Ernst Vogler, Spt.-Nr. 39 499, eingetr. 2. 1. 14; Max Winkler, Spt.-Nr. 30 400, eingetr. 18. 6. 10; Wilh. Zeiseweiß, Spt.-Nr. 33 429, eingetr. 2. 2. 10.

Falls diese Bücher vorgezeigt werden, sind sie abzunehmen und an die Adresse des Unterzeichneten einzusenden.

Mit kollegialem Gruß

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Oswald Schumann, Berlin SO 16, Engel-Ufer 21.

NB. Alle den Verband und die Agitation betreffenden Schriftstücke sind an obige Adresse zu richten. Alle Gelder sind an den Hauptkassierer, Kollegen Carl Kähler, Berlin SO 16, Engel-Ufer 21, Hof 1 Tr. einzusenden.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Hoff, Lichtenberg, Verlagsanstalt 'Courier', G. m. b. H. Druck: Maurer & Dimml, Berlin, Ropenider Str. 36-38.

Stuttgart. Unsere Quartalsgeneralversammlung fand am 1. November statt. Der Besuch dieser Versammlung war nicht so stark wie die beiden vorhergehenden. Immerhin muß gesagt werden, daß unsere Versammlungen besser besucht sind als vor dem Krieg. Die Frauen der eingezogenen Mitglieder waren ebenfalls eingeladen, leider wurde der Einladung nur vereinzelt Folge geleistet.

Aus dem zweiten Teil der Tagesordnung, Berichte, war zu entnehmen, daß die Zahl der verkauften Beitragsmarken von 22 225 im 2. Quartal auf 13 542 im 3. Quartal zurückging. Dementsprechend groß ist auch der Einnahmefall. Eingerufen waren bis zum Quartalschluß circa 800 Mitglieder, die sich in der Mitgliedsliste wohl auf 1000 erhöht haben. Die rückläufige Bewegung ist noch nicht abgeschlossen, da immer weitere aus Heeresdienst eingezogen werden. Die Zahl der Mitglieder schwankt zwischen 800 bis 840, wenn man die in den Monaten August, September und Oktober verkauften Wochenbeiträge zugrunde legt. Die Zahl der Mitglieder könnte um einige Hundert höher sein, wenn nicht ein Teil den eigentlichen Bestimmungszweck des Verbandes mit einer Unterstüfungskasse vertauseln würde.







